

Aus:

INES LAUFFER

Poetik des Privatraums

Der architektonische Wohndiskurs in den Romanen
der Neuen Sachlichkeit

September 2011, 356 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,80 €,
ISBN 978-3-8376-1498-5

Es sind nicht mehr einzig und allein die Kaufhäuser, Straßenschluchten und all die anderen öffentlichen Räume der Großstadt, die um 1920 zum Schauplatz neusachlicher Romane werden. Vielmehr dringen Autoren wie Joseph Roth, Irmgard Keun und Siegfried Kracauer gemeinsam mit Architekten wie Le Corbusier und Bruno Taut in den privaten Raum ein. Hier wird der »Neue Mensch« entworfen und Identität konstruiert; hier stellt sich die bis heute virulente Frage, wie als Mensch in den modernen Städten zu leben sei. Mit Fokus auf dem architektonischen Wohndiskurs erweitert Ines Lauffer das Bild von der Neuen Sachlichkeit um entscheidende Aspekte – und zeigt, dass sich das Sujet als formbildend erweist.

Ines Lauffer (Dr. phil.) arbeitet als freie Lektorin in Frankfurt am Main.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1498/ts1498.php

INHALT

Danksagung

9

Vorwort

13

I

Einleitung

15

Der Verlust des Subjekts und die Lust am Innenraum

17

Subjekt- und Wohnentwürfe

20

Schreibverfahren der Nähe

23

Urbanität in der literarischen Moderne

26

Wohnen in der Neuen Sachlichkeit

36

Sachlichkeitsdebatte und Wohndiskurs

42

Methodische Überlegungen

47

Die Bedeutung des *spatial turn* für eine Poetik des Privattraums

(Raum und Literatur in der Postmoderne; Der literarische Raum;

Die Raum-Zeit bei Bachtin, Giedion und in der Postmoderne)

49

Die Bedeutung des *cultural turn* für eine Poetik des Privattraums

62

Poetik des Privattraums im neusachlichen Roman

71

II

‚The Significance of Facts‘: Schreiben und Wohnen zwischen Fiktionen und Fakten – Gabriele Tergits *Käsebier erobert den Kurfürstendamm* (1931)

83

Das Medienereignis Käsebier

85

Wohnen in der Fiktion

95

Faktizität und Fiktionalität: Grenzauflösungen

112

‚Beinahe zu Hause‘ – Siegfried Kracauers *Ginster. Von ihm selbst geschrieben* (1928)

119

Raum- und Sprachkonstruktionen eines Architekten

123

Architekt und Historiker: Raum- und Zeitkünstler

130

Raum- und Identitätskonzepte

(Historie und Autobiographie; Wohndiskurs der 20er Jahre;
Besitz und Eigentum)

133

Raumfiguren des Krieges

(Otto; Ginster)

144

Wohnen im Hotel – Joseph Roths *Hotel Savoy* (1924) und die Koinzidenz von Fremde und Heimat

165

Wohnen im Hotel

(Gabriel Dans Entwurf von Heimat und Identität;

Das Unheimliche im Heimlichen)

168

Leerräume und Hohlformen: Dan und der Liftschacht

181

Öffnungen und Verschließungen der (Wohn-)Körper. Irmgard Keuns *Gilgi – eine von uns* (1931) zwischen Berührungseuphorie und Ekel

201

Topographische Orientierung

(Räume der Kindheit – Architektur als Erzieher und Identitätsstifter;

Der Ekel: die Funktionalisierung einer starken Empfindung)

204

Grenzziehungen und Grenzverluste
(Die Grenze des Mansardenzimmers; Die gemeinsame Wohnung als Ort der
Grenzaufhebung und des Selbstverlusts)

215

Der textuelle Raum

241

**Von labilen Verortungen und transitorischen Identitäten –
Martin Kessels *Herrn Brechers Fiasko* (1932)**

247

Die Dynamisierung von Identität: die weiblichen Angestellten

(Die äußere Beschleunigung und ein halbes Zimmer;

Die innere Beschleunigung und ein Atelier)

251

Max Brechers Fiasko: Vom Vagabundieren und Zirkulieren

266

Zwischen Exhibitionismus und Hermetik:
moderne Schreibverfahren und Identitätsentwürfe

273

**Der Traum vom Wohnen – Hans Falladas *Kleiner Mann – was nun?*
(1932) und die traditionalistische Moderne**

277

Die Rettung des Kleinen Mannes aus seiner
ökonomischen Bedingtheit

279

Die traditionalistische Moderne und die neuen Zonen der Intimität

287

Erzählweisen der Nähe und Distanzlosigkeit:

Die Signatur der Moderne

308

Nachwort

315

Abbildungsnachweise

319

Literatur

323

VORWORT

Das Haus ist eine Maschine zum Wohnen. Bäder, Sonne, heißes und kaltes Wasser, Temperatur, die man nach Belieben einstellen kann, Aufbewahrung der Speisen, Hygiene, Schönheit durch gute Proportionen. Ein Sessel ist eine Maschine zum Sitzen usw.: Maple hat den Weg gezeigt. Die Waschbecken sind Maschinen zum Waschen: Twyford hat sie erfunden. Unser modernes Leben, die Welt unseres Tuns, mit Ausnahme der Stunde des Lindenblüten- oder Kamillentees, hat sich seine Dinge geschaffen: die Kleidung, den Füller, die Rasierklinge, die Schreibmaschine, das Telefon, die wundervollen Büromöbel, die Spiegelgläser von Saint-Gobain und die „Innovation“-Koffer, den Gillette-Rasierapparat und die englische Pfeife, den Melonenhut und die Limousine, den Ozeandampfer und das Flugzeug.¹

Als sich die neusachlichen Autoren in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts dem Alltag zuwandten – denn erzählenswert erschien auf einmal das Hier und Jetzt –, war dieser Alltag nicht mehr alleine von Schaufenstern, Straßenschluchten und Schlachthöfen geprägt, bevölkert von Menschenmassen und Huren; die Autoren entdeckten auch Grammophon und Radio, Druckknopf, Schalter und Klosett, Nivea-Creme und Feldbett, kurz: Gegenstände des modernen, großstädtischen Alltags, die – wenn auch noch nicht alltäglich – ihren genuinen Ort nicht mehr draußen auf der Straße, sondern drinnen im Privatraum, im Wohnzimmer oder gar intimen Badezimmer hatten. Die Entstehung der Großstadt und der Wandel des städtischen Zusammenlebens führte zu radikalen Veränderungen des Privatraums und des unmittelbaren Wohnumfelds, das von den Architekten der zwanziger Jahre als Bauaufgabe entdeckt und gestaltet wurde. Unzählige Publikationen, Mustersiedlungen und

¹ Le Corbusier, *Ausblick auf eine Architektur*, 4. Aufl. Gütersloh u.a. 2001 (1922), S. 80 (nach der dt. Erstausgabe von 1926: ‚Kommende Baukunst‘).

Ausstellungen widmeten sich dem Privatraum, generierten einen Wohndiskurs, dessen Aktualität und Bedeutsamkeit von den neu-sachlichen Autoren sehr wohl, von den Interpreten ihrer Romane jedoch kaum beachtet wurde. Ist es die Stärke der Architekten gewesen, neue Räume zu entwerfen, so ist es diejenige der Autoren, die in diesen Räumen beheimateten Subjekte – keine in ihr Interieur verliebten *Décadence*-Individualisten und -künstler, sondern die Angestellten und den Kleinen Mann von der Straße – in den Romanen zu imaginieren, neue Subjektkonstruktionen zu erproben und Protagonisten zu entwerfen, die mit den Räumen in einen Dialog treten und auf diese Weise am Wohndiskurs partizipieren. Das Zimmer für sich allein wird als Forderung zwar erst formuliert, die Einraumwohnung als Manifest der Moderne noch entworfen, die Studie aber will aufzeigen, dass der Privatraum zur *conditio sine qua non* der Protagonisten und des mit ihnen zur Debatte gestellten modernen Menschen wird: „Privatheit wird zur Bedingung der Selbstdefinition [und] Selbsterfindung.“²

2 Rössler; Beate: Der Wert des Privaten, Frankfurt am Main 2001, S. 265.

EINLEITUNG

Der Neuen Sachlichkeit haftete lange Zeit das Image einer gescheiterten,¹ ideologisch verdächtigen, wenn nicht gar präfaschistischen Strömung an,² deren Romane selten als literarisch hochstehend genug erachtet wurden, um im Kontext der literarischen Moderne³ rezipiert bzw. analysiert zu werden. Zu bedingungslos schien der Schnitt, den die neusachlichen Autoren zum Expressionismus zogen,⁴ zu verdächtig die Hinwendung zum Alltag der Masse und ihren Lebensumständen,⁵ scheinbar zu gering die Abgrenzung zum

-
- 1 So z.B. Karl Prümm, *Die Literatur des Soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918–1933), Gruppenideologie und Epochenproblematik*, 2 Bde. Kronberg/Taunus 1974, S. 272ff.
 - 2 Helmut Lethen, *Neue Sachlichkeit 1924–1932, Studien zur Literatur des ‚Weißen Sozialismus‘*, Stuttgart 1970, S. 52: „Die emphatische Bejahung des ‚Amerikanismus‘ begriff sich zwar als Widerspruch zur obsoleten Kulturkritik und zu den mittelständischen Ideologien der ‚Ungleichzeitigkeit‘ [...], stand aber in keinem Widerspruch zur Tendenz des realen Herrschaftsprozesses, der im Faschismus mündete.“
 - 3 Den Begriff der Moderne verwende ich zur Bezeichnung der künstlerischen und literarischen Strömungen, die mit dem bürgerlichen Realismus und dem epigonalen Historismus gebrochen haben (ca. 1880 – ca. 1933); vgl. Günter Blumberger, *Moderne*, in: Harald Fricke (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. II, 3., Neub. Aufl. Berlin, New York 2000, S. 620–624. So wurde die Neue Sachlichkeit beispielsweise in der Dokumentation von Anton Kaes nicht in ihren ästhetischen Dimensionen wahrgenommen, sondern einzig als historisch-politische Erscheinung (Anton Kaes (Hg.), *Weimarer Republik, Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918–1933*, Stuttgart 1983); vgl. dazu Sabina Becker, *Neue Sachlichkeit*, Bd. 1: *Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920–1933)*, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 46.
 - 4 Horst Denkler, *Die Literaturtheorie der Zwanziger Jahre, zum Selbstverständnis des literarischen Nachexpressionismus*, in: *Monatshefte für den Deutschunterricht* 4 (1967), S. 305–319; Prümm 1974.
 - 5 In ihrer radikalen Hinwendung zum Alltag verweigert die Neue Sachlichkeit den transzendenten Aspekt eines idealistischen Kunstverständnisses. Eine der idealistischen Ästhetik verpflichtete Literaturwissenschaft sieht damit den Kunststatus schwinden; so schon Joseph Roth in seinem Abgesang auf die Neue Sachlichkeit, Joseph Roth, *Schluß mit der Neuen Sachlichkeit!* (*Die Literarische Welt*, 17. und 24.1.1930), in: *ders. Werke 3, das journalistische Werk 1929–1939*, hrsg. von Klaus Westermann, Köln 1991, S. 153–164;

Kapitalismus, offenbar zu leise die Kritik an der Unterdrückung des Menschen durch die modernen Arbeitsbedingungen.⁶ Unbeachtet blieb dabei, dass neusachliche Romane genuin moderne Schreibweisen weiterführen, um eines der zentralen Motive moderner Literatur aufzunehmen und umzuwandeln: die Stadt. Übersehen wurde, dass sich die Autoren für das urbane Gebilde nicht mehr vornehmlich und ausschließlich in seiner Funktion als Außenraum interessieren, in dem Flaneure den städtischen Impressionen erliegen, sondern als Ort des Wohnens, als Innenraum, in dem das Konzept moderner Subjektivität nicht unterminiert – so das expressionistische Stereotyp –, sondern überhaupt erst maßgeblich modelliert wird. Ein ähnlicher Prozess ist in der Baukunst der 20er Jahre zu beobachten: Unter den Architekten wird eine intensive Debatte über das ‚richtige Wohnen‘ geführt, in der es immer auch um die Bildung eines neuen Bewohners geht: Publikationen, Mustersiedlungen und Ausstellungen, neue Bodennutzungspläne und Gesetze prägen die Wohnlandschaft der Weimarer Republik.

Die kulturwissenschaftlich angelegte Studie setzt sich daher zum Ziel, die neusachlichen Romane in ihrem architekturhistorischen Kontext zu untersuchen und auf diese Weise eine in der literaturwissenschaftlichen Moderne-Forschung vernachlässigt gebliebene städtische Funktion⁷ für die Analyse spezifisch literarischer Strukturen nutzbar zu machen: den Privatraum. Darüber hinaus markiert das sowohl in der Literatur als auch in den Entwürfen des Neuen Bauens reflektierte System des Wohnraums eine überaus aussagekräftige Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Subjektivität. Solchermaßen wird das Forschungsprojekt eine Revision der

ähnlich Georg Lukács, Reportage oder Gestaltung? Kritische Bemerkungen anlässlich des Romans von Ottwalt, in: Die Linkskurve, 4, (1932), Nr. 7, S. 23–30; Nr. 8, S. 26–31, in: Sabina Becker, Neue Sachlichkeit, Bd. 2, Quellen und Dokumente, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 364–369; vgl. Becker 2000, 1, S. 25f.

- 6 Die Sachlichkeit „ist die Ästhetik des laufenden Bandes. Sie ist die letzte Etappe jener „Verdinglichung“, die Karl Marx als den größten Fluch des bürgerlichen Kapitalismus bezeichnet.“ Béla Balázs, Ideologische Bemerkungen, in: ders., Der Geist des Films, Halle (Saale), 1930, S. 186–217, in: Becker 2000, 2, S. 323–327, hier S. 325. Einen sehr guten Überblick zur Rezeption der Neuen Sachlichkeit bietet Sabina Becker, Einleitung, in: dies. 2000, 1, S. 13–65.
- 7 Auf dem vierten Kongress des Congrès Internationaux d’Architecture Moderne (CIAM) zur ‚Funktionellen Stadt‘ werden vier Funktionen der Stadt definiert: Wohnen, Arbeiten, Verkehr und Freizeit; vgl. dazu Thilo Hilpert (Hg.), Le Corbusiers „Charta von Athen“, Texte und Dokumente, Kritische Neuausgabe, Braunschweig 1984, und: Hanno-Walter Kruft, Geschichte der Architekturtheorie: von der Antike bis zur Gegenwart, 4. Aufl., München 1995 (1985), S. 462.

Neuen Sachlichkeit betreiben und sie in den Diskurs über die Urbanität der Moderne einbinden. Die Neue Sachlichkeit wird damit nicht nur als literarische Modernebewegung ernst genommen, wie das schon Sabina Becker gefordert hat, sie wird zugleich als Strömung rezipiert, welche die Schaffung eines in die Postmoderne weisenden Neuen Menschen betrieben hat.

Die Aufgabe meines Projekts besteht also darin, unter kulturwissenschaftlich-architekturhistorischer Perspektive die in der neusachlichen Literatur gezeichneten Subjektentwürfe herauszuarbeiten und in einer Poetik des Privattraums als Beitrag der Neuen Sachlichkeit zum Großstadtdiskurs der Moderne zu synthetisieren – damit wird der vor allem in der Sozialgeschichte und der Architekturhistorie gewürdigte Wohndiskurs der 20er Jahre um den spezifisch literarischen bereichert.

Dass die dabei zutage tretenden Erzählverfahren, die als ‚Schreibformen der Nähe‘ bezeichnet werden, in einer Zeit nochmals virulent werden, in der das Individuum entweder unterminiert erscheint oder in Anbetracht des kollektiven Nutzens am Pranger steht – „Ekelhaft, wie wichtig du dich nimmst!“, wird man Irmgard Keuns Protagonistin Gilgi vorwerfen⁸ – deutet auf eine Ebene der Texte, die ‚neben dem eigentlichen Thema‘ liegt, deutet auf eine Gegenüberstellung von *discours* als einer Poetik des privaten Raums und der *histoire* moderner heimatloser Subjekte, deutet auf eine performative Neukonstitution des Subjekts im Wohnen und Schreiben.

Der Verlust des Subjekts und die Lust am Innenraum

Die Fragestellung nach den Subjektkonstruktionen im Schreiben und Wohnen mag in Anbetracht des neusachlichen Literaturprogramms von Antipsychologismus und Entindividualisierung, Gebrauchswert und Tatsachenpoetik inadäquat und fruchtlos erscheinen, deuten die Beschreibungsversuche von *Verhaltenslehren der Kälte*,⁹ die Analysen von *Gleisdreieck*, *Tank und Motor*,¹⁰ von *Bubikopf*, *Boxkämpfen und schnellen Autos*¹¹ doch auf den immanent

8 Irmgard Keun, *Gilgi – eine von uns*, Roman, Düsseldorf 1979 (1931), S. 59.

9 Helmut Lethen, *Verhaltenslehren der Kälte, Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt am Main 1994.

10 Carl Wege, *Gleisdreieck, Tank und Motor, Figuren und Denkfiguren aus der Technosphäre der Neuen Sachlichkeit*, in: DVjs 68 (1994), Nr. 2, S. 306–332.

11 Waltraud Berle, *Bubikopf, Boxkämpfe und schnelle Autos, die Republik der Sachlichkeit*, in: dies., *Heinrich Mann und die Weimarer Republik*, Bonn 1983.

wichtigen Stellenwert des großstädtischen Alltags in der neusachlichen Literatur, mithin von der neuen Relevanz der Objekte und des Objektiven, von dem Verlust der Individuen. Das gesamte neusachliche Jahrzehnt wird als Kultur der Distanz wahrgenommen, in der die Subjekte hinter Masken verschwinden. Nicht mehr der Mensch, sondern seine Umwelt steht im Zentrum des Interesses. In diesem Sinne empfiehlt Bernard von Brentano dem Schriftsteller, an „Stelle der Charaktereigenschaften“ die „Zustände“ zu schildern,¹² Erik Reger merkt an, dass die Menschen nicht nur in den Zuständen leben, sondern dass sie gar „von den Zuständen gelebt“ werden,¹³ und in der Literarischen Welt ist 1928 zu lesen:

der Einzelne [...] interessiert [...] nicht, seitdem man ihn millionenfach vermehrt in Feldgrau gesehen hat. *Manhattan Transfer* hat eine City zum Helden. Vring's *Suhren* hat eine Korporalschaft zum Helden, Roths *Zipper und sein Vater* hat eine Generation zum Helden. Romane werden Berichte; Afrika, Asien, Tiere, Hunde, Städte werden Helden.¹⁴

Bericht anstelle von Roman, Objekt anstelle von Subjekt, Masse anstelle von Einzelwesen – das Ideal distanzierter Reportage scheint das Interesse am Subjekt, am Privaten, an Formen der Nähe aufgegeben zu haben. Die wissenschaftliche Literatur zur Neuen Sachlichkeit kennt dieser Rhetorik zum Trotz den Kampf um Subjekte und Identitäten, sucht diesen in *Verhaltens-* oder auch *Liebeslehren der Kälte*¹⁵ nahe zu kommen, in Konstruktionen wie der *Frau als Single*¹⁶ oder der bürgerlichen Biographie,¹⁷ immer aber erscheinen die Protagonisten und die sie umgebenden Dinge des Alltags wie selbstverständlich an den großstädtischen Außenraum gebunden,

12 Bernard von Brentano, Über die Darstellung von Zuständen, in: Frankfurter Zeitung, Nr. 19, 12.5.1929, in: Becker 2000, 2, S. 156–159, hier S. 158, 159.

13 Erik Reger, Das wachsame Hähnchen, Polemischer Roman, Berlin 1932, S. 7.

14 Arno Schirokauer, Garde-Ulanen – abgebaut! in: Die Literarische Welt 4 (1928), Nr. 21/22, S. 1f, in: Becker 2000, 2, S. 235–237, hier S. 235.

15 So in leichter Variation zu Lethen der Titel von: Elke Reinhard-Becker, Liebeslehren der Kälte, Frauen und Männer im Versuchslabor von Irmgard Keuns Gilgi-Roman, in: Petra Josting, Walter Fähnders (Hg.), „Laboratorium Vielseitigkeit“, Zur Literatur der Weimarer Republik (Festschrift für Helga Karrenbrock zum 60. Geburtstag), Bielefeld 2005, S. 295–311.

16 Steffen Wedepohl, Die Frau als Single, Irmgard Keuns Roman Gilgi – eine von uns, in: Juni, Magazin für Literatur und Politik, Nr. 27, April 1998, S. 114–129.

17 Dirk Niefanger, Gilgi und Ginster, Irmgard Keuns Roman mit Kracauer gelesen, in: Stefanie Arend, Ariane Martin (Hg.), Irmgard Keun 1905/2005, Deutungen und Dokumente, Bielefeld 2005, S. 29–45.

beinahe so, als gäbe es nur draußen auf der Straße die Objekte und das Objektive, beinahe so, als wären die Protagonisten der 20er Jahre noch immer jene von der modernen Metropole wahlweise überforderten oder entzückten Flaneure der Jahrhundertwende. Was sie aber von diesen trennt, und teilweise schon zu postmodernen Nomaden werden lässt, ist der Ausgangs- und Endpunkt der Spaziergänge, ist der Raum der Spaziergänge selbst: während der Flaneur noch an seinen gesicherten Wohnort zurückkehren konnte, ist dieser für die Protagonisten der neusachlichen Romane nunmehr labil, während der Flaneur den städtischen Außenraum durchstreift, erhält der Innenraum in den 20er Jahren eine neue Dominanz.

In der Konzentration auf die Urbanität der modernen Literatur blieb demnach ein Teilbereich der Stadt unterbelichtet, der in der vorliegenden Studie im Mittelpunkt des Interesses steht: das Wohnen. In der Konzentration auf die Kälterhetorik der Neuen Sachlichkeit, die den Dichter als „Seelenarzt“ verabschiedet und den Beobachter an seine Stelle setzt,¹⁸ blieb der Innenraum des neusachlichen Körpers, des neusachlichen Subjekts unbeachtet, mit der „Annullierung des Individuums“ und seiner „privaten Begebenheiten“¹⁹ schien auch das Innere *ad acta* gelegt.

Die neusachlichen Romane aber legen Zeugnis davon ab, dass dem ‚Auszug aus der Innerlichkeit‘ ein neuerlicher Einzug folgt, eine Art „Rückbettung“, wie Giddens solche Phänomene bezeichnet.²⁰ Die Vivisektion des Inneren erfolgt aus einer neuen Perspektive, die „Stirn ist aufgemeißelt“, das „Gehirn ist umgestülpt, das Innerste nach außen gekehrt.“²¹ Diesen Innenraum, der zugleich ein Außenraum ist, gilt es genauer zu analysieren, denn er beherbergt jene Subjekte, welche die Architekten zu entwerfen trachten.

Wenn sich diese Studie daher zum Ziel setzt, die neusachlichen Romane in ihrem architekturhistorischen Kontext zu untersuchen und den Wohndiskurs für die spezifisch literarischen Strukturen nutzbar zu machen, dann darf der Blick nicht auf den präsentierten Oberflächen haften bleiben, an Bubiköpfen und Boxbällen, sondern

18 So Bernard von Brentano über Arnolt Bronnens Barbara la Marr: „Bronnens Mittel sind nicht [...] psychologische; war der Dichter bisher ein Seelenarzt, so erweist sich Bronnen als ein Mann, der die Möglichkeiten eines Geschöpfes [...] beobachtet.“ Bernard von Brentano, *Leben einer Schauspielerin*, in: *Die Weltbühne* 24 (1928), II, Nr. 5, S. 170–174, in: Becker 2000, 2, S. 154–155, hier S. 155.

19 Heinz Lamprecht (Erik Reger), Ernst Glaeser: Jahrgang 1902, in: *Der Scheinwerfer* 2 (1928), Nr. 3, S. 28f, in: Becker 2000, 2, S. 237–238.

20 Anthony Giddens, *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt am Main 1996 (1990), S. 176.

21 Reger 1932, S. 8.

er folgt den ‚Schreibweisen der Nähe‘, die dem Protagonisten auf den Leib rücken, folgt den Verschränkungen von Innenraum und Außenraum, der neuen Sichtbarkeit, der Öffnung und Befreiung des (Wohn)Körpers, wie die Schlagworte des Neuen Bauens lauten. Der metallische Körper der neusachlichen Protagonisten, die *kalte persona*, wie sie Helmut Lethen nennt, ist nicht nur das objektiv Distanzierbare mit seinen eindeutigen Grenzen, es ist zugleich der völlig entblößte Leib der zu einer ‚Tyrannei der Intimität‘²² verführen kann.

Subjekt- und Wohnentwürfe

Während die Expressionisten und Futuristen von der pulsierenden Dynamik der Metropolen fasziniert gewesen sind, rücken neusachliche Autoren den weit weniger spektakulären privaten Raum in den Mittelpunkt ihres Interesses – einen Raum, der in der Moderne nicht weniger revolutionären Veränderungen unterlag wie der Außenraum der Städte. Wie wichtig der Innenraum in den 20er Jahren wird – sei er nun modern oder traditionell konnotiert – lässt sich in Joseph Roths *Flucht ohne Ende* (1927) nachlesen, einem Schlüsseltext der Neuen Sachlichkeit: „Es ist überflüssig, die Stadt zu sehen“,²³ notiert der Erzähler und über den Protagonisten heißt es: „Er blieb den größten Teil des Tages zu Hause.“²⁴ In diesem Sinne träumen die Helden von einer eigenen Wohnung: „vielleicht werd’ ich in eine paar Jahren eine eigene Wohnung haben“,²⁵ und konstatieren resigniert das Fehlen funktionalistischer Architektur: „was wir brauchen, kriegen wir überhaupt nicht, nämlich eine Drei- bis Vierzimmerwohnung“.²⁶ Dennoch ist dieser Privatraum kaum ein gesichertes Refugium mehr, nur vorübergehend kann es noch „heimisch, wie in einer Stube“²⁷ werden, man ist eher „beinahe zu Hau-

22 So lautet der Untertitel zu Richard Sennetts berühmter Studie von 1974: Richard Sennett, *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens, Die Tyrannei der Intimität*, Frankfurt am Main 2002 (1974).

23 Joseph Roth, *Die Flucht ohne Ende*, in: ders., *Werke 4: Romane und Erzählungen 1916–1929*, hrsg. und mit einem Nachwort von Fritz Hackert, Köln 1989 (1927), S. 386–497, hier S. 448.

24 Ebd.

25 Keun 1979 (1931), S. 70.

26 Gabriele Tergit, *Käsebiert erobert den Kurfürstendamm*, Roman, Berlin 2004 (1931), S. 94.

27 Joseph Roth, *Hotel Savoy*, Ein Roman, in: ders.: *Werke 4*, 1989 (1924), S. 147–243, hier S. 151.

se“²⁸ als tatsächlich sesshaft. In Auseinandersetzung mit den vor allem von den Architekten zur Disposition gestellten Wohnungen werden in den Romanen neue Konstruktionen des städtischen Bewohners durchgespielt, keine festen Identitäten, sondern Subjektentwürfe²⁹.

Die neusachlichen Texte verhandeln Wohnraum und Identität, Wohnkörper und menschlichen Körper parallel und damit in einer Weise, wie das bereits die antike Architekturtheorie betrieben hat. In Vitruvs *De architectura libri decem* stehen die architektonischen Proportionen in Analogie zu den Proportionen des menschlichen Körpers, wird der menschliche Körper dem Baukörper eingeschrieben.³⁰ Damit begründet Vitruv in dem einzig erhaltenen antiken Architekturtraktat eine Relation, die bis in die Moderne tradiert, sowohl für Architekten wie Literaten virulent bleibt. So folgt in Le Corbusiers Ferienhaus auf Cap Martin „jede Abmessung, jedes Objekt [den] Körpermaßen“ des Modulors³¹, das Haus wird „fast zum körperlichen Abguß. Der Entwurfs-Inhalt dieser Hütte ist in der Tat die menschliche Gestalt“³² (Thilo Hilpert bezeichnet das Gebäude als den intimsten Privatraum des Architekten), und in Paul Valérys Architektur-Dialog *Eupalinos* aus dem Jahre 1923 bekennt Phaidros:

Dieser zarte Tempel, niemand ahnt es, ist das mathematische Bildnis eines Mädchens von Korinth, das ich glücklich geliebt habe. Er wiederholt getreu die besonderen Verhältnisse ihres Körpers. Er lebt für mich!³³

Was hier als Abbild des Menschen gedacht wird, soll genau entgegengesetzt analysiert werden: die Wohnentwürfe der 20er Jahre in-

28 Siegfried Kracauer, Ginster, Von ihm selbst geschrieben, in: ders.: Schriften, hrsg. von Karsten Witte, Bd. 7, Frankfurt am Main 1973 (1928), S. 7–243, hier S. 237f.

29 Vgl. dazu die Einleitung in: Aleida Assmann und Heidrun Friese (Hg.), Erinnerung, Geschichte, Identität, 3: Identitäten, Frankfurt am Main 1998, S. 23.

30 Vgl. dazu ausführlich Krufft 1995 (1985), S. 28f.

31 Mit der Erfindung des Modulors, einer schematisch vereinfachten menschlichen Figur, versucht Le Corbusier der Architektur eine am Maß des Menschen orientierte metrisch ablesbare Ordnung zu geben.

32 Thilo Hilpert, Geometrie der Architekturzeichnung, Einführung in Axonometrie und Perspektive, nach Leonardo da Vinci, Gerrit Rietveld, Friedrich Weinbrenner, Albrecht Dürer, Le Corbusier, El Lissitzky, Braunschweig, Wiesbaden 1988, S. 130.

33 Paul Valéry, Eupalinos oder Der Architekt, in: ders., Werke, Frankfurter Ausgabe in 7 Bänden, hrsg. von Jürgen Schmidt-Radefeldt, Bd. 2: Dialoge und Theater, hrsg. von Alfred Blüher, Frankfurt am Main 1990 (1923), S. 7–85, hier S. 56; auf diese Zusammenhänge verweist Krufft 1995 (1985), S. 463f.

teressieren in ihren Möglichkeiten, neue Identitäten zu entwerfen, nicht in ihrer Fähigkeit, einen realen Körper zu abstrahieren. Nicht die Abbildfunktion, sondern allein die Potentiale der Identitätsbildung stehen zur Debatte, denn Subjektivität und Identität sind historisch-kulturellen Determinierungsprozessen ausgesetzt, sind nicht ‚natürlich‘ gegeben, sondern stellen diskursive, historisch veränderbare Formationen dar.³⁴ Die Frage nach Art und Weise der wechselseitigen Beeinflussung von Wohnraum und Identität soll in diesem Projekt demnach durch eine ‚Diskursarchäologie‘ um 1920 beantwortet werden. Dabei gilt es einerseits, die Traktate und Entwürfe der Architekten des Neuen Bauens zu rezipieren, mit denen in den 20er Jahren eine Revolutionierung des Wohnens eingeleitet und zugleich ein neuer Mensch, ein neuer moderner Bewohner imaginiert wurde. Andererseits wird in dieser Studie erstmals danach gefragt, mit welchen Mitteln die neusachlichen Autoren sich an diesem Umschwung beteiligen und in ihren Texten neue Wohnsubjekte zu konstruieren beginnen, denn die Diskursivierung einer bestimmten Lebensform wie derjenigen des Wohnens verweist keineswegs nur auf eine Domestizierung des menschlichen Körpers, sie ermöglicht zugleich neue Subjektentwürfe.

Nicht was der Wohndiskurs verbietet und unterdrückt, sondern was er erzeugt und produziert steht im Mittelpunkt der Analysen,³⁵ die von der These getragen werden, dass die in den 20er Jahren virulente Debatte um das richtige Wohnen einen dominanten gesellschaftlichen Kode³⁶ darstellt, der vernetzt mit anderen Kodes, hier insbesondere mit dem literarischen, zu betrachten ist. In diesem Sinne wird auch die Literatur zum Ort der Reflexion des architektonischen Diskurses, und die neusachlichen Romane verhandeln die zahlreichen Wohnformen der 20er Jahre, loten ihre Möglichkeiten und Grenzen aus: sei es in Hans Falladas *Kleinem Mann*, in dem die Familie Pinneberg parallel zu den wechselhaften Arbeitsbedingun-

34 Unter Identität sei keine vornehmlich durch Selbstbeherrschung garantierte Ich-Identität gemeint, sondern hauptsächlich ein Diskurseffekt, genauso wenig wie das Subjekt als gänzlich rational-autonom betrachtet werden kann, sondern u.a. als eine Funktion des Diskurses. Der Körper des Subjekts steht in meiner Studie nur bedingt zur Debatte, insofern das Wohnen als eine Verlängerung des menschlichen Körpers zu betrachten ist.

35 Insofern ist die Zielsetzung eine völlig andere als die in der Tradition von Michel Foucault stehende Diskursanalyse aufweisen möchte; zur methodischen Ausrichtung der Arbeit vgl. das Kapitel *Methodische Überlegungen*.

36 Zu diesem semiotischen Modell vgl. Roland Posner, Kultur als Zeichensystem, zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. in: Aleida Assmann und Dietrich Harth (Hg.), Kultur als Lebenswelt und Monument, Frankfurt am Main 1991, S. 60f.

gen die unterschiedlichsten Wohnräume durchwandert, sei es in Irmgard Keuns Roman *Gilgi*, in dem die gleichnamige Protagonistin ein eigenes Zimmer anmietet, das weit ab von der Wohnung ihrer Stiefeltern, aber auch ihres Geliebten liegt. Unbeachtet blieb bisher der Umstand, dass die im Mittelpunkt der Romane stehende junge Generation der 20- bis 30-Jährigen auf der Suche nach ihrem ‚Zuhause‘ und ihrer ‚Identität‘ die *Innenräume* zum Ausgangspunkt dieser Bewegung wählt.

Schreibverfahren der Nähe

Von besonderem Interesse erscheinen die neusachlichen Schreibverfahren, denn das semiotische Modell eines gesellschaftlich dominanten Kodes verweist zugleich darauf, dass dieser die Struktur anderer Kodes – also auch der Literatur – maßgeblich beeinflusst.³⁷ Die Struktur der Wohnräume mag also Hinweise geben und bestimmte Techniken verdeutlichen, die innerliterarisch bedeutungslos bleiben müssen oder über den architekturhistorischen Kontext eine neue Dimension zugewiesen bekommen. So ist beispielsweise die Erzählperspektive parallel zum Entwurfsvorgehen der Architekten zu erörtern, die den Innenraum, das Wohnen, ähnlich wie die literarischen Texte das Innenleben der Protagonisten zentral setzen: sei es durch innere Monologe oder Tagebuchberichte, autobiographische Formen oder den dramatischen Modus oder schließlich den Einsatz von erlebter Rede, die in ihrer Zweideutigkeit unentschieden lässt, wer redet bzw. berichtet, der Protagonist oder der Erzähler. Damit fließen auch Außen- und Innenraum ineinander, Grenzen beginnen sich aufzulösen; ein Merkmal, das aber gerade für die Architektur des Neuen Bauens als eines der wichtigsten Neuerungen reklamiert wird.³⁸ Obwohl die neusachlichen Autoren unentwegt von der Entsubjektivierung ihre Romane ‚reden‘, von ‚Nüchternheit‘, ‚Sachlichkeit‘ und ‚Objektivität‘ ihres journalistischen Berichtstils, wird zu verdeutlichen sein, dass die Texte in hohem Maße subjektive Erzählverfahren einsetzen. Vereint mit dem schlichten Schreibstil (*genus subtile*) – der von der Illusion der Autoren genährt ist, möglichst nah an und von der Sache erzählen zu können, um auf diese

37 Posner 1991, S. 60f.

38 Vgl. dazu auch Müller, der auf Karl-Heinz Bohrers Studie zur Plötzlichkeit (Frankfurt am Main 1981) verweist, in der Bohrer als zentrales Charakteristikum moderner Ästhetik überhaupt die sich ständig verschiebende Relevanz der Verbindung von Außen und Innen betrachtet, die keine feste Identität der Protagonisten mehr zulasse; Klaus Peter Müller, Moderne, in: Ansgar Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Ansätze-Personen-Grundbegriffe, Stuttgart, Weimar 1998, S. 380.

Weise Kunst und Leben wieder zusammenzuführen – sollen diese Techniken als ‚Schreibverfahren der Nähe‘ bezeichnet werden, die ähnlich wie in der Architektur eine Verschiebung von Grenzen und Distanz zwischen privatem und öffentlichem Raum zwischen Leser und dem beschriebenen Gegenstand betreiben.

Dabei ist die schnörkellose Sprache neusachlicher Romane mit der ‚Einfachheit‘, der *utilitas* und dem ornamentlosen funktionalistischen Stil des Neuen Bauens zu vergleichen. Diese Verbindung von sprachlicher und architektonischer Konstruktion betont auch der Protagonist Ginster aus Siegfried Kracauers gleichnamigen Roman, als er der Rede seines Arbeitgebers lauschen muss:

„In Anbetracht dessen stelle ich einem Generalkommando ergebenst anheim, in die Erwägung einzutreten ...“, las er [der Arbeitgeber Valentin, I.L.] vor, ohne je das Satzende zu erreichen, ein selbsterzeugtes Altstadtlabyrinth, in dem er sich schnaufend verlief.³⁹

Was den neusachlichen Autoren die Satzungeheuer, sind den funktionalistischen Architekten die Altstadtgassen: pittoreske Nutzlosigkeiten. Die neusachlichen Texte gehen dabei nicht nur wie in der Entwurfspraxis der Architekten vom Innenleben der Häuser bzw. der Protagonisten aus, die Protagonisten werden auch ähnlich zur Schau gestellt wie der menschliche Körper im gläsernen Gehäuse des Neuen Bauens. In Siegfried Kracauers Roman über den Architekten *Ginster* wird diese Tendenz explizit thematisiert, wenn es heißt: „immer wurde Ginster von allen Leuten gekannt, wie zwischen Glaswänden; während ihm selbst die Gesichter entfielen“⁴⁰; und in Martin Kessels *Herrn Brechers Fiasko* räsoniert der Erzähler am Beginn des zweiten Buches, das den Titel *Private Späße* trägt: „Vieles in der Welt liegt hell und offen zutage, lädt zur Kritik und Betrachtung ein, das Privatleben nicht.“⁴¹ Als Widerspruch zur eigenen Aussage dringt der Roman auf den kommenden 180 Seiten in das Privatleben seiner Protagonisten ein. Auf der Suche nach neuen Wohnformen und Subjektkonstruktionen rücken Autoren und Architekten dem Menschen buchstäblich auf den Leib, der, ähnlich wie der ornamentlose Baukörper ohne jegliche Spuren einer vergangenen Epoche, ohne Bezug zur Vergangenheit bleibt: Ginster entfallen die Gesichter. Die Eingebundenheit in seine eigene Geschichte geht ihm verloren und damit die Basis jeglicher Zeiterfahrung. Noch in seiner *Erinnerung an eine Pariser Straße* (1930) wird Kracauer notieren:

39 Kracauer, Schriften, Bd. 7, 1973 (1928), S. 86.

40 Ebd. S. 92.

41 Martin Kessel, *Herrn Brechers Fiasko*, Roman, Frankfurt am Main 2001 (1932), S. 185.

Von der Begierde erfüllt, endlich an den Ort zu gelangen, an dem mir das Vergessene wieder einfiel, konnte ich nicht die kleinste Nebengasse streifen, ohne sie zu betreten [...]. Am liebsten hätte ich sämtliche Höfe ergründet und Zimmer für Zimmer durchforscht.⁴²

Das ‚neusachliche Programm‘ von der objektiven Vivisektion der Zeit bewirkt demnach keine souveräne Übersicht, keinen panoptischen Überblick, sondern liefert vielmehr Naheinstellungen und führt zu einem unmittelbaren Heranrücken an die Subjekte der Erzählung. Das wurde für die einzelnen Autoren zwar gelegentlich erkannt und konzise dargelegt,⁴³ dass diese Schreibverfahren einerseits aber mit dem Wohndiskurs eng verwoben, andererseits nicht Phänomen einzelner Autoren, sondern eher Signum einer Epoche sind, ist stets zu kurz gekommen.

Das heißt, dass ein journalistischer Berichtstil, der die ‚objektiven Fakten‘ der empirischen Welt zur Basis seiner Erzählung macht, nicht notwendigerweise das Subjekt, das Individuelle und Private ausschaltet. Der Blick in die antike Rhetorik legt sogar das Gegenteil nahe. So ist die Verbindung zwischen ‚sachlicher Schreibweise‘ und ‚privatem Raum‘ bzw. ‚Privatangelegenheit‘ schon von Quintilian für das *genus subtile* festgehalten worden, das nur dann einzusetzen sei, wenn es sich um einen *alltäglichen* Redegegenstand handle: „Bei unbedeutenden Gegenständen, wie sie in der Regel die Privatprozesse bieten, herrsche die knappe und gleichsam der Sache eng angepaßte Kunst der Behandlung, dabei in der Wortwahl höchste Sorgfalt.“⁴⁴ Allerdings werden bei Quintilian jene Themen von privatem Interesse nicht gleichgeschaltet mit einem niederen sozialen Status und dem damit einhergehenden niederen sozialen Wert, sie sind schlicht Gegenstand des *genus subtile*. Demgegenüber ist die Hinwendung der 20er Jahre-Autoren zum Alltag der

42 Siegfried Kracauer, Erinnerung an eine Pariser Straße, in: ders. Schriften, hrsg. von Inka Müller-Bach, Bd. 5,2, Aufsätze: 1927–1931, Frankfurt am Main 1990, S. 243–248.

43 So erscheinen beispielsweise Peter Suhrkamp die „Menschen und ihre Welten“ im *Kleinen Mann* mit „fast völliger Distanzlosigkeit“ gezeichnet (Peter Suhrkamp, Der Erzähler Fallada, in: Neue Rundschau 45, Dez. 1934, S. 751, in: Jürgen Manthey, Hans Fallada, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 2002 (1963), S. 181f.) und über Irmgard Keuns *Kunstseidenes Mädchen* ist zu lesen, dass die intensive Anwendung des dramatischen Modus „die Illusion der unmittelbaren Nähe“ erzeuge (Hugues Gérard Dandjinou, Modernistische Erzähltechniken im Roman der Weimarer Republik, Aachen 2007, S. 140).

44 Quintilianus, Marcus Fabius, Ausbildung des Redners, lat./dt., hrsg. und übersetzt von Helmut Rahn, 2 Bde. Darmstadt 1972 u. 1975. IV, 2. S. 117–118, zitiert in: Gert Ueding und Bernd Steinbrink, Grundriss der Rhetorik: Geschichte, Technik, Methode, 3., überarb. Aufl., Stuttgart, Weimar 1994, S. 228.

Masse auch und vornehmlich als soziale Revolution innerhalb der literarischen Praxis zu werten, als Hinwendung der ‚Kunst‘ zum ‚Leben‘ und zugleich scheint die Neue Sachlichkeit damit ein antikes poetologisches Problem des angemessenen Erzählens über Privatgegenstände zu verhandeln.

Urbanität in der literarischen Moderne

Zahlreiche literaturwissenschaftliche Untersuchungen zur Literatur der Moderne widmen sich dem städtischen Raum bzw. dem Stellenwert der Stadt, die dabei in der Regel auf doppelte Weise in den Blick geraten: nicht nur als Thema, sondern auch als Ausgangspunkt eines neuen literarischen Verfahrens, das sich von dem sinnlichen Spektakel des urbanen Lebens leiten lässt. So konzentrieren sich die Analysen einerseits auf die Themen- bzw. Motivforschung, andererseits auf die spezifische Poetik und Semantik der Metropole. Dabei wird die „Theorie der Moderne [mit] dem Bild der Großstadt“ überblendet,⁴⁵ und die gesamten „Kunst- und ‚Literatur-Revolutionen‘ des 20. Jahrhunderts“ erscheinen ohne die „Revolution der Städte“ nicht denkbar.⁴⁶ Die Großstadt, so wird argumentiert, erweise sich als ein „die Wahrnehmungskapazität des Subjekts überwältigendes Objekt [...], als eine dynamisierte Bilderwelt“⁴⁷, die einerseits das moderne Subjekt herausfordere und möglicherweise erst konstituiere, die sich andererseits aber auch den traditionellen Erzähltechniken entziehe. Georg Simmels Physiologie des Großstädtlers, der sich nur durch eine ‚sachliche Haltung‘ vor der Überreizung seiner Nerven retten könne,⁴⁸ liefert die Basis für eine solchermaßen ausgerichtete Interpretation der literarischen Moderne⁴⁹ sowie der in ihren Texten ‚handelnden‘ Protagonisten.⁵⁰

45 Lothar Müller, Die Großstadt als Ort der Moderne, über Georg Simmel, in: Klaus Scherpe (Hg.), Die Unwirklichkeit der Städte, Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne, Reinbek 1988, S. 14.

46 Sabina Becker, Urbanität und Moderne, Studien zur Großstadtswahrnehmung in der deutschen Literatur 1900–1930, St. Ingbert 1993, S. 9.

47 Ebd. S. 23.

48 Georg Simmel, Die Großstädte und das Geistesleben (1903), in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 7: Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908, hrsg. von Otthein Rammstedt, Frankfurt am Main 1995, S. 116–132. Wörtlich ist von der „Steigerung des Nervenlebens“ die Rede.

49 Vgl. dazu: Susanne Hauser, Der Blick auf die Stadt: Semiotische Untersuchungen zur literarischen Wahrnehmung um 1910, Berlin 1990; vgl. dazu auch Becker 1993.

50 So meint Volker Klotz, bei nahezu allen von ihm betrachteten Romanen „im Verhalten [des] Personals, [...] Georg Simmel[s Ausführungen] über Akti-

Damit setzen die bisherigen Forschungsansätze eine sozialhistorische Revolution des Zusammenlebens als zentrales Movens der literarischen Neuerungen ein, und das großstädtische Labyrinth wird zur Chiffre für die ‚Wanderungen‘ des modernen Individuums,⁵¹ für die ‚Unrettbarkeit des Ich‘. Wenn es gerechtfertigt ist, die Verfahrensweisen der literarischen Moderne und die Charaktere der Romane von den vorgängigen städtischen Erfahrungen abhängig zu machen, dann müsste für die 20er Jahre festgehalten werden, dass „die Phase der dynamischen Urbanisierung abgeschlossen“⁵² ist. Infolgedessen kommt es auch in den städtebaulichen Programmen zu einschneidenden Verlagerungen.

Während die Sozialgeschichte dokumentiert, dass erstmals staatliche Wohnbauprogramme zur Minderung der Misere in den Städten initiiert werden und das Recht auf Wohnraum in der Weimarer Verfassung fixiert wird (§ 155),⁵³ hängt die signifikante Wende in der Architekturgeschichte vor allem auch damit zusammen, dass sich die Architekten dem Entwurf der Wohnhäuser für die Masse der Bevölkerung zuwenden⁵⁴ und dem Wohnen zugleich eine Sonderstellung

ons- und Reaktionsweisen der Großstadtbevölkerung [...] bestätigt“ zu sehen; Volker Klotz, *Die erzählte Stadt, Ein Sujet als Herausforderung des Romans von Lesage bis Döblin*, München 1969, S. 436.

51 Vgl. Müller 1988, S. 21.

52 Jürgen Reulecke, *Der Wandel der Lebensverhältnisse im Gefolge von Industrialisierung und Verstädterung*, in: *Geschichte des Wohnens*, Bd. 3, 1997, S. 141. Vgl. auch ders.: *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland*, Frankfurt am Main 1985, und Adelheid von Saldern, *Gesellschaft und Lebensgestaltung. Soziokulturelle Streiflichter*, in: *Geschichte des Wohnens*, Bd. 4, 1996, S. 45–183, hier S. 53.

53 „Artikel 155, Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet und dem Ziele zustrebt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechenden Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu schaffen.“ Zitiert in: Kai Artinger (Hg.), *Die Grundrechte im Spiegel des Plakats: 1919 bis 1999*, Berlin, Deutsches Historisches Museum 2000, S. 38; vgl. auch Hartmut Häußermann und Walter Siebel, *Soziologie des Wohnens, eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*, 2. korr. Aufl. Weinheim, München 2000, S. 103; vgl. auch *Geschichte des Wohnens*, Bd. 4, 2000, S. 10, 307.

54 „Der Wohnungsbau [wurde] zur Aufgabe von Architekten. Der Maurermeister mit dem Bauvorlagenbuch in der Hand, der das Ornament eines gründerzeitlichen Wohnhauses nachzeichnete, genügte nicht mehr, weil die Massenwohnung nicht mehr als bloße Verkleinerung der bürgerlichen gesehen wurde.“ Gert Kähler, *Nicht nur Neues Bauen!*, in: *Geschichte des Wohnens*, Bd. 4 2000 (1996), S. 303–453, hier S. 398; während „die dringlichen Probleme des Städtebaus und des Massenwohnungsbaus“ im 19. Jahrhundert noch keinen Platz „im Schaffen der Architekten finden“, ändert

im städtischen Gefüge zuweisen: Zugespitzt könnte man sagen, das Wohnen erscheine nicht nur als *eine* der später in der Charta von Athen festgelegten vier Funktionen, sondern gar als die Hauptfunktion der Stadt, das Wohnen ist die Basis des gesamten urbanen Gebildes. „Der Wohnbereich, in dem die Menschen den größten Teil des Tages verbringen, wird zum wichtigsten Element der Stadt“⁵⁵, „die Wohnung“ wird zum „Ausgangspunkt“ ihrer „Neugestaltung“.⁵⁶ Die Konzeption eines Gebäudes ist nunmehr vom Kontext losgelöst von innen heraus zu erklären, das „Bauwerk ist wie eine Seifenblase“⁵⁷, der Außenraum dagegen das „Resultat des Inneren“⁵⁸, ein aus der Planung resultierender „Restbereich“⁵⁹, „nur ein lebendiges Innen hat ein lebendiges Außen.“⁶⁰ In *Vers une architecture* mahnt Le Corbusier: „Das Problem des Hauses ist noch nicht gestellt worden“⁶¹, „eine klare Vorstellung vom Wohnungsbau ist bis heute nicht definiert worden!“⁶² und wartet ebenda mit einem Ratgeber zur Wohnungsfrage⁶³ auf: „Es ist also an der Zeit, das Problem des Hauses, der Straße und der Stadt neu aufzuwerfen“.⁶⁴ Ja, im Zentrum seines *Ausblicks auf eine Architektur* steht letztlich immer wieder das Wohnen. Ähnlich formuliert auch Adolf Rading 1928, dass „die Wohnzelle für das Gesicht der Stadt bestimmend“ sei, damit falle auch

die Straßenwand im früheren Sinne fort, also wie sie etwa das Barock gebildet hat [...]. Jede Wohnzelle muß zur räumlichen Wirkung der Stadt beitragen [...]. Es wird natürlich sein, daß damit auch ihre Bewohner entsprechend positiv an dem gemeinschaftlichen Leben der Stadt teilnehmen.⁶⁵

sich das bereits kurz vor dem ersten Weltkrieg: „Gesunde Volkswohnungen [...] waren für den Architekten zu einer neuen Aufgabe geworden“, Herbert Ricken, *Der Architekt, Geschichte eines Berufs*, Berlin 1977, S. 102, 109.

55 Leonardo Benevolo, *Die Geschichte der Stadt*, 8. Aufl., Frankfurt am Main, New York 2000 (1975), S. 909.

56 Ebd. S. 919/920.

57 Le Corbusier 2001 (1922), S. 136.

58 Ebd.

59 Steffen Krämer, *Die postmoderne Architekturlandschaft: Museumprojekte von James Stirling und Hans Hollein*, Hildesheim, Zürich, New York 1998, S. 278.

60 Ludwig Mies van der Rohe, Über die Form in der Architektur, in: Ulrich Conrads (Hg.), *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*, Braunschweig, Wiesbaden 1981, S. 96.

61 Le Corbusier 2001 (1922), S. 88, 89.

62 Ebd. S. 92.

63 Ebd. S. 99ff.

64 Ebd. S. 32, S. 22.

65 Adolf Rading, *Die Typenbildung und ihre städtebaulichen Folgerungen*, in: Fritz Block (Hg.), *Probleme des Bauens*, Potsdam 1928, S. 55–87, hier S. 68.

Und Ludwig Hilberseimer erläutert 1927:

Nicht nur als soziales, auch als architektonisches Problem wurde der Wohnungsbau bisher vernachlässigt. Als eine Arbeit betrachtet, die nebenbei erledigt werden kann. Höchstens als Fassadenangelegenheit erregte er Interesse. Seine eigentliche Bedeutung wurde nicht erkannt. Aber der Wohnungsbau ist das Bauproblem der Gegenwart. Das eigentliche großstädtische Architekturproblem.⁶⁶

Das heißt, dass parallel zu den staatlichen Wohnbauprogrammen unter den Architekten eine Auseinandersetzung um das ‚richtige Wohnen‘ stattfindet, eine Debatte, die in ihrer Intensität als völlig neu beschrieben werden kann; die Liste der Publikationen reicht von eben genannter *Vers une architecture*⁶⁷ über Bruno Tauts *Das Neue Wohnen: Die Frau als Schöpferin*⁶⁸ bis hin zu Sigfried Giedions Taschenbuch *Befreites Wohnen*⁶⁹ und manifestiert sich in zahlreichen Mustersiedlungen und Wohnausstellungen. „Modern zu wohnen, wurde zu einer verpflichtenden Aufgabe, derer man sich nicht ohne theoretische Studien und moralische Vorsätze entledigen konnte“,⁷⁰ schreibt der Architekturtheoretiker Peter Meyer, und Gert Kähler ergänzt: „Das aber galt nicht nur für die „modernen“ Wohnungen und Architekten. Grundsätzlich galt es für alle, nur daß die konservativen Wohnungsformen auf Bekanntes zurückgreifen konnten und so weniger des erhobenen Zeigefingers bedurften.“⁷¹

Zu den wichtigsten und aufsehenerregenden baulichen Zeugnissen der architektonischen Moderne zählen die Meistersiedlung in Dessau und die 1927 erbaute, vom Werkbund initiierte und städtisch geförderte Werkbundaussstellung *Die Wohnung* auf dem Weißenhof in Stuttgart. Sie hat

die Architekturwelt des 20. Jahrhunderts [...] erschüttert wie kein zweites Ereignis [...]. Die Zielsetzungen des „Neuen Bauens“ [...] wurden hier zum ersten Mal [...] unübersehbar der Öffentlichkeit präsentiert. Das sollte die Wohnform, die Architektur der Zukunft sein. Was vorher allenfalls in Zeitschriften diskutiert oder in kleinen Kreisen mehr theoretisch als praktisch behandelt wurde, stand unvermittelt im Rampenlicht der Weltöffentlichkeit. Die vorausgegangenen Ar-

66 Ludwig Hilberseimer, *Großstadtarchitektur*, Reprint Stuttgart 1978 (1927), S. 21.

67 Le Corbusier 2001 (1922), S. 136.

68 Bruno Taut, *Die neue Wohnung, die Frau als Schöpferin*, Berlin 2001 (1924, 5. erw. Aufl. 1928).

69 Sigfried Giedion, *Befreites Wohnen*, hrsg. und eingeleitet von Dorothee Huber, Frankfurt am Main 1985 (1929).

70 Peter Meyer, *Situation der Architektur 1940*, in: *Das Werk*, 9, 1940, S. 243, in: *Geschichte des Wohnens*, Bd. 4, 2000 (1996), S. 398.

71 Kähler 2000 (1996), S. 398.

beiten in der Sowjetunion wurden nicht wahrgenommen, das Bauhaus in Weimar als elitäre Einrichtung war „unerheblich“ [Abb. 1]. Jetzt berichtete die in- und ausländische Presse ausführlich über das Ereignis und die „Neue Form“.⁷²

Abb. 1: Zeitungskarikatur aus den zwanziger Jahren.



Und die Kritik lässt nicht auf sich warten, die Weißenhofsiedlung erinnere an „italienische Bergnester“,⁷³ an eine ‚Vorstadt Jerusalems‘⁷⁴ und sie wird als ‚Araberdorf‘⁷⁵ photomontiert, solchermaßen

72 Johannes Cramer, Niels Gutschow, Bauausstellungen, eine Architekturge-
schichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart u.a. 1984, S. 127.

73 Paul Schmitthenner, Süddeutsche Zeitung, 13. Jg., Nr. 205, Abendausgabe
vom 5.5.1926, in: Karin Kirsch, Die Weißenhofsiedlung: Werkbund-Aus-
stellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1999 (1987), S. 48.

74 Paul Bonatz, Schwäbischer Merkur, Stuttgart, 5.5.1926, und nochmals in:
Felix Schuster, Heimatschutz und neues Bauen, Schwäbisches Heimatbuch,
Esslingen 1928, zitiert nach: Jürgen Joedicke und Christian Plath, Die Weiß-
enhofsiedlung. Stuttgarter Beiträge, Heft 4, Stuttgart 1968, S. 50. Paul Bo-
natz' Einschätzung bezieht sich allerdings auf den ersten Bebauungsplan,
der so nicht zur Ausführung kam, und Bonatz wird sich bereits 1927 nach
eingehendem Besuch der Siedlung positiv äußern („Wenn man sich vor-
stellt, daß ganz Stuttgart über Nacht in diesem Sinne umgestaltet wäre,
anstelle verkrüppelter und häßlicher Dächer, anstelle sinnloser Verzieren-
gen und trüber Backsteine nur gegliederte Kuben in sauberen Farben, so
wäre das ein phantastisch schönes Stadtbild.“ Paul Bonatz 1927, in: Kirsch
1999 (1987), S. 206). Bonatz' erstes Urteil dient den Gegnern der Weiß-

sorgt sie für eine gesteigerte Aufmerksamkeit gegenüber den Diskussionen um das ‚richtige Wohnen‘, an denen spätestens seit diesem Zeitpunkt auch die Schriftsteller teilnehmen.

Zum einen explizit wie Siegfried Kracauer mit mehreren Berichten für die *Frankfurter Zeitung*⁷⁶ oder Kurt Schwitters in einem satirischen Kommentar für *I 10: internationale revue*,⁷⁷ zum anderen aber implizit wie Bertolt Brecht in seinem kurzen Prosastück *Nordseekrabben oder Die moderne Bauhauswohnung* (bereits 1926 erschienen), in dem sich der Kriegsheimkehrer Kampert eine am Neuen Bauen geschulte Wohnung einrichtet. Kampert ist „Ingenieur bei der A.E.G.“ (die Monatgehälter der AEG-Turbinenfabrik in Berlin (1908-1909) von Peter Behrens zählt zu den Initiationsbauten der Moderne) und stellt ganz im Sinne des Wohndiskurses fest: „wir sind nicht für die Wohnung, sondern die Wohnung ist für uns“⁷⁸ da. Schließlich findet der Wohndiskurs auch in Robert Musils⁷⁹ *Mann ohne Eigenschaften* (1930) Eingang, wenn Ulrich vor der schwierigen Aufgabe steht, sein Haus einzurichten:

Der moderne Mensch wird in der Klinik geboren und stirbt in der Klinik: also soll er auch wie in einer Klinik wohnen! – Diese Forderung hatte soeben ein führender Baukünstler aufgestellt, und ein anderer Reformier der Inneneinrichtung verlangte verschiebbare Wände der Wohnungen, mit der Begründung, daß der Mensch dem Menschen zusammenlebend vertrauen lernen müsse und nicht

hofsiedlung nichtsdestotrotz zur Denunziation der Architekten bis weit in die 30/40er Jahre hinein.

- 75 Im Schwäbischen Heimatbuch von 1934 ist eine Photomontage der Weißenhofsiedlung als Araberdorf mit Kamelen erstmals zu sehen, wieder abgedruckt in demselben Organ 1941: Felix Schuster (Hg.), Schwäbisches Heimatbuch, Stuttgart 1941, in: Kirsch 1999 (1987), S. 207; Johannes Cramer und Niels Gutschow berichten, die Photomontage eines Araberdorfes auf einer Postkarte sei schon 1927 zu sehen gewesen, Cramer, Gutschow 1984, S. 128.
- 76 Kracauer schreibt für die Frankfurter Zeitung drei Artikel zur Weißenhofsiedlung, am 23.7.1927, am 24.7.1927 sowie am 31.7.1927; teilw. abgedruckt in: Kracauer, Schriften, Bd. 5, 1990, S. 68–70.
- 77 Kurt Schwitters, Stuttgart, Die Wohnung, in: *I 10: internationale revue*; abgedruckt in: Peter Conradi (Hg.), Lesebuch für Architekten, Stuttgart, Leipzig 2001, S. 184–191.
- 78 Bertolt Brecht, Nordseekrabben oder Die moderne Bauhauswohnung, in: ders. Prosa, Bd. 1, hrsg. vom Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit Elisabeth Hauptmann, Frankfurt am Main 1980 (1926), S. 153–163.
- 79 Zum Wohndiskurs in Musils Werk vgl. Christoph Asendorf, Hinter Glas, Wohnform und Raumerfahrung bei Musil, in: Maria Babias et al. (Hg.): Spiegelungen, Festschrift für Hans Schumacher zum 60. Geburtstag, Frankfurt am Main u.a. 1991, S. 185–196.

sich separatistisch abschließen dürfe. Es hatte damals gerade eine neue Zeit begonnen (denn das tut sie in jedem Augenblick), und eine neue Zeit braucht einen neuen Stil. [...] Die Drohung „sage mir, wie du wohnst, und ich sage dir, wer du bist“, die er wiederholt in Kunstzeitschriften gelesen hatte, schwebte über seinem Haupt.⁸⁰

Es bedurfte allerdings nicht einmal des Studiums von Kunstzeitschriften, um die Wohndebatten zu verfolgen. In der Wiener Hausfrauen-Zeitung von 1898 konnte man lesen, dass „die Beschaffenheit [...] einer Wohnung“ manch wertvollen Aufschluss über den Charakter eines Menschen gebe.⁸¹ Auch in Musils Erzählung *Die Amsel* (1928) erscheint das Wohnen als Klammer des *plots*, der zwischen Berliner Mietskaserne und Kinderzimmer angesiedelt ist:

Du wirst zugeben, daß die menschliche Freiheit hauptsächlich darin liegt, wo und wann man etwas tut, denn was die Menschen tun ist fast immer das gleiche: da hat es eine verdammte Bedeutung, wenn man auch noch den Grundriß von allem gleich macht.⁸²

Bereits 1917 hat der eher traditionalistische Architekt Paul Schmitthenner in Staaken bei Berlin die bis dahin größte genossenschaftliche Siedlung realisiert, bei der für „800 Wohnungen nur noch fünf verschiedene Grundrisse“⁸³ zur Anwendung kamen. Wie dominant der Wohndiskurs in den 20er Jahren geworden ist, zeigt auch Franz Kafkas Werk, im Besonderen die Erzählung *Der Bau* (1923/1924), in der das Interieur als unsicheres, neu zu eroberndes Terrain thematisiert wird, wie es auch in seinen anderen Romanen insbesondere der Innenraum mit seinen Zugängen, Grenzen und Wegenetzen ist, der die Protagonisten vor neue Herausforderungen stellt.

80 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Roman, in: ders., *Gesammelte Werke in neun Bänden*, hrsg. von Adolf Frisé, Bd. I, Hamburg 1978, S. 19f.

81 *Wohnung und Charakter* (gezeichnet R.M.Sch.), in: *Wiener Hausfrauen-Zeitung*, Organ für hauswirtschaftliche Interessen, Jahrgang 24, 1898, Nr. 32, S. 254; zitiert in: Irene Nierhaus, *Text & Textil*, zur geschlechtlichen Strukturierung von Material in der Architektur von Innenräumen, in: Cordula Bischoff und Christina Threuter (Hg.), *Um-Ordnung: angewandte Künste und Geschlecht in der Moderne*, Marburg 1999, S. 84–94, hier S. 91.

82 Robert Musil, *Die Amsel*, in: ders., *Nachlaß zu Lebzeiten*, 1997 (1936), S. 131–154, hier S. 135.

83 Wolfgang Voigt, *Im Kern modern? Eine Verteidigung Paul Schmitthenners*, Stuttgart: Hans und Maiti Kammerer Stiftung 2006, S. 18f. Zu Paul Schmitthenner und zur traditionalistischen Moderne vgl. das Kapitel zu Hans Faldas *Kleiner Mann – was nun?*

Es sind schließlich nicht allein jene Veränderungen des 19. Jahrhunderts im städtischen Außenraum – wie Passage oder Warenhaus – welche Kulturtheoretiker wie Walter Benjamin oder Ernst Bloch interessieren, auch sie nehmen Teil am Wohndiskurs, der in den 20er Jahren seinen Höhepunkt erreicht hat: „Das neunzehnte Jahrhundert [...] begriff die Wohnung als Futteral des Menschen“, konstatiert Benjamin,

das zwanzigste machte mit seiner Porosität, Transparenz [...] dem Wohnen im alten Sinne ein Ende [...] Der Jugendstil erschütterte das Gehäusewesen aufs tiefste. Heute ist es abgestorben und das Wohnen hat sich vermindert: für die Lebenden durch Hotelzimmer, für die Toten durch Krematorien. [...] Wohnen als Transitivum.⁸⁴

Ähnlich äußert sich Walter Benjamin über das Neue Bauen in einer Rezension zu Franz Hessels *Spazieren in Berlin* (1929):

dem Wohnen im alten Sinne, dem die Geborgenheit an erster Stelle stand, [...] hat die Stunde geschlagen. Giedion, Mendelssohn, Corbusier machen den Aufenthaltsort von Menschen vor allem zum Durchgangsraum aller erdenklichen Kräfte und Wellen von Licht und Luft. Was kommt steht im Zeichen der Transparenz.⁸⁵

Heinz Brüggemann macht darauf aufmerksam, dass der Prozess von Benjamins Passagen-Werk „ganz wesentlich davon bestimmt ist, daß [...] [er] im Winter 1928/29 Sigfried Giedions *Bauen in Frankreich* rezipiert“, also den Architekturkritiker und -theoretiker des Neuen Bauens, und damit die surrealistisch-dadaistische Moderne um die funktionalistisch-konstruktivistische erweitert. Benjamin betreibe die „literarische Gestaltung halluzinativer, rauschhafter Wahrnehmung des surrealistische Flaneurs in den veraltenden Passagen [...] bei [...] gleichzeitige[r] Zuwendung zu den bewußt ausdrucksarmen, nüchternen funktionalen Räumen des Neuen Bauens“.⁸⁶

84 Walter Benjamin, Das Interieur, Die Spur, in: ders.: Gesammelte Schriften hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. V,1: Das Passagen-Werk, Frankfurt am Main 1982, S. 281–300, hier S. 292. In diesem Kapitel erwähnt Benjamin auch die Publikation: Adolf Behne, Neues Wohnen, Neues Bauen, Leipzig 1927.

85 Walter Benjamin, Die Wiederkehr des Flaneurs (1929), in: ders., Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. III: Kritiken und Rezensionen, Frankfurt am Main 1991, S. 194–199, hier S. 196f.

86 Heinz Brüggemann, Mobilität und Transparenz, Stadträume der Moderne in theoretischer Optik und literarischer Imagination, in: Gerda Breuer (Hg.), Neue Stadträume, Zwischen Musealisierung und Gestaltlosigkeit, Frankfurt

Selbst Ernst Blochs Architekturbeschreibungen sind „durchtränkt von den Sehweisen [des] Neuen Bauens“,⁸⁷ ohne dass er sich für ein Lager tatsächlich vereinnahmen ließe, und auch er setzt sich mit der Architektur Le Corbusiers, Bruno Tauts und Adolf Loos' auseinander, auch er kommentiert die neuen Wohnformen, wie sie sich auf der Werkbundausstellung am Weißenhof präsentierten – allerdings bereits aus Kriegs- und Nachkriegsperspektive, er schreibt im *Prinzip Hoffnung* (1938-1947):

Heute sehen die Häuser vielerorts wie reisefertig drein [...] Im Inneren sind sie hell und kahl wie Krankenzimmer, im Äußeren wirken sie wie Schachteln auf bewegbaren Stangen, aber auch wie Schiffe. Haben flaches Deck, Bullaugen, Fallreep, Reling, leuchten weiß und südlich, haben als Schiffe Lust, zu verschwinden. [...] die [...] Architektur [...] witterte [...] den Krieg [...]. Da erscheint selbst die Schiffsform [...] nicht real genug. [...] [Es] erschien der weniger reale, doch dekorative Fluchtplan einer fliegenden Stadt, in Stuttgart, auch in Paris utopisiert: die Häuser erheben sich. [...]

Seit über einer Generation steht darum dieses Stahlmöbel-, Betonkuben, Flachdach-Wesen geschichtslos da, hochmodern und langweilig.⁸⁸

Ebenso wie Bloch kommentiert Theodor W. Adorno nicht mehr als Zeitzeuge, sondern vor dem Hintergrund von Krieg und Emigration 1951 in seinen *Minima Moralia*:

Wie es mit dem Privatleben heute bestellt ist, zeigt sein Schauplatz an. Eigentlich kann man überhaupt nicht mehr wohnen. Die traditionellen Wohnungen, in denen wir groß geworden sind, haben etwas Unerträgliches angenommen [...]. Die neusachlichen, die tabula rasa gemacht haben, sind von Sachverständigen für Banausen angefertigte Etais, oder Fabrikstätten, die sich in die Konsumsphäre verirrt haben, ohne alle Beziehung zum Bewohner. [...] Will man der Verantwortung fürs Wohnen ausweichen, indem man ins Hotel oder ins möblierte Appartement zieht, so macht man gleichsam aus den aufgezwungenen Bedingungen der Emigration die lebenskluge Norm. [...] es gehört zur Moral, nicht bei sich selber zu Hause zu sein.⁸⁹

am Main, Basel 1998, S. 55–79, hier S. 71f.; vgl. dazu auch ders.: *Architekturen des Augenblicks, Raum-Bilder und Bild-Räume einer urbanen Moderne in Literatur, Kunst und Architektur des 20. Jahrhunderts*, Hannover 2002, S. 319ff.

87 Dieter Bartzeko, *Vorausgebaute Heimat – Architektur in Ernst Blochs *Das Prinzip Hoffnung**, in: *Der Architekt* 2/1986, S. 66–69, hier S. 67.

88 Ernst Bloch, *Die Bebauung des Hohlraums*, in: ders., *Gesamtausgabe in 16 Bänden*, Bd. 5: *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt am Main 1977, S. 858–873, hier S. 858f; 860 (geschrieben in der Emigration 1938–1947).

89 Unter demselben Titel, nämlich *Asyl für Obdachlose*, unter dem schon Siegfried Kracauer 1929 in seinem Essay *Die Angestellten* über deren Aufenthaltsort reflektierte (Siegfried Kracauer, *Die Angestellten*, Aus dem neuesten Deutschland, in: ders., *Werke*, Bd. 1, hrsg. von Inka Müller-Bach,

Was hier wie die Abschaffung des Wohnens, des Interieurs und Innenraums in Erscheinung tritt und die Wahrnehmung der funktionalistischen Moderne über Jahrzehnte geprägt hat, ist es aber mitnichten, vielmehr findet eine folgenreiche Umkodierung statt, die sowohl den städtischen Innen- wie auch den Außenraum betrifft. So hält Wolf Lepenies für das 20. Jahrhundert fest, dass sich weniger das Interieur (als Fluchtort) auflöse, als dass die Welt selbst zum Interieur werde,⁹⁰ und in eben diesem Sinne schreibt auch Benjamin: „Wir Berliner müssen unsere Stadt noch viel mehr – bewohnen“, beschreibt den Außenraum der Stadt nunmehr als Innenraum:

Denn sie [die Straßen] sind ja die Wohnung des ewig unruhigen, ewig bewegten Wesens, das zwischen Hausmauern soviel erlebt, erfährt, erkennt und ersinnt, wie das Individuum im Schutze seiner vier Wände. Der Masse [...] sind die glänzenden, emaillierten Firmenschilder so gut [...] ein Wandschmuck wie im Salon dem Bürger ein Ölgemälde, Brandmauern ihr Schreibpult, Zeitungskioske ihre Bibliotheken, Briefkästen ihre Bronzen, Bänke ihr Boudoir und die Cafétérasse der Erker, von wo sie auf ihr Hauswesen hinabsieht. Wo am Gitter Asphaltarbeiter ihren Rock hängen haben, ist ihr Vestibül und die Torfahrt, die aus der Flucht der Höfe ins Freie leitet, der Zugang in die Kammern der Stadt.

Schon in der meisterhaften „Vorschule des Journalismus“ war die Erforschung dessen, was Wohnen ist, als unterirdisches Motiv erkennbar. Wie jede [...] Erfahrung ihr Gegenteil mit umfaßt, so hier die vollendete Kunst des Flaneurs *das Wissen vom Wohnen*.⁹¹ (Hvm)

Die Fixierung literaturwissenschaftlicher Moderne-Forschung auf die Außenräume der Stadt, die Subjekt-Status und Identitäten verstören, gilt es, auf der Basis dieser Bestandsaufnahme zu überprüfen, um ausgehend von den Beobachtungen an den neusachlichen Texten eine Revision dieser dominanten literarischen Strömung der 20er Jahre zu ermöglichen und „das Wissen vom Wohnen“ ans Tageslicht zu befördern. Der Wohndiskurs der 20er Jahre ermöglicht damit nicht nur eine ‚wechselseitige Erhellung der Künste‘, unter diesem Blickwinkel wird der spezifische Beitrag der neusachlichen Literatur zur Urbanität der Moderne überhaupt erst herausgearbeitet. „Die Debatte um Urbanität, Moderne und Postmoderne konzentriert sich [...] erstaunlicherweise auf einige wenige Autoren und rekurriert auf immer wieder dieselben Texte“, bemängelt Inge Stephan schon Mitte der neunziger Jahre, die Auseinandersetzung konzentrierte sich

Frankfurt am Main 2006 (1929), S. 213–311, darin: Asyl für Obdachlose, S. 288–298), schreibt Adorno über die Lage des Wohnens zwanzig Jahre später: Theodor W. Adorno, Asyl für Obdachlose, in: ders.: *Minima Moralia*, Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt am Main 2001 (1951), S. 40–42, hier S. 40f.

90 Wolf Lepenies, *Melancholie und Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1972.

91 Benjamin, 1991 (1929), S. 196.

auf Döblins ‚Berlin Alexanderplatz‘, Rilkes ‚Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge‘ oder auf die Gedichte von Stadler, Heym und Trakl. Sie favorisiert damit fast ausschließlich einen literarischen Diskurs, der die Stadt als mythische Größe festschreibt und ästhetisch inszeniert.⁹²

Wenn Inge Stephan den „verengten Diskurs über Großstadt-
wahrnehmung und Großstadtdarstellung um einen frühen Text erwei-
tern möchte [...] und den weitgehend vergessenen Beitrag der Neuen
Sachlichkeit zum Großstadtdiskurs der Moderne“⁹³ einklagt, dann
gilt es zu ergänzen, dass dieser Diskurs die Stadt darüber hinaus
nur verkürzt wahrgenommen hat.⁹⁴ Nicht die Straße der Metropole,
nicht der öffentliche Raum, sondern der Blick auf das Wohnen, auf
den Privatraum wird den spezifischen Beitrag der neusachlichen Li-
teratur zur Urbanität der Moderne aufdecken.

Wohnen in der Neuen Sachlichkeit

Übersehen wurden diese Tendenzen in der Literatur der Neuen
Sachlichkeit vor allem deshalb, weil sich die Forschung jahrelang
daran abarbeitete, die ideologische Position neusachlicher Autoren
bzw. der Neuen Sachlichkeit zu klären. Dabei gab Helmut Lethens
Studie über die *Literatur des Weißen Sozialismus* (1970) den Ton an,
der noch in Metzlers 1994 in fünfter Auflage erschienenen Deut-
schen Literaturgeschichte nachklingt: Der Neuen Sachlichkeit wird
eine affirmative Haltung gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft
nahegelegt, die sich in der „Fetischisierung der Technik“ und der
Produktion „freischwebender Intellektueller“ manifestiere.⁹⁵ In ihrer
negativen Rezeptionshaltung wiederholte die Literaturwissenschaft
damit jene schon in den 20er/30er Jahren gefällten Urteile von
Roth, Lukács und Balázs, die formalästhetische Untersuchungen an
einer ideologisch verdächtigen Literatur beinahe gänzlich verhinder-

92 Inge Stephan, Stadt ohne Mythos, Gabriele Tergits Berlin-Roman ‚Käse-
bier erobert den Kurfürstendamm‘, in: Sabina Becker und Christoph Weiss (Hg.),
Neue Sachlichkeit im Roman: Neue Interpretationen zum Roman der Wei-
marer Republik. Stuttgart, Weimar 1995, S. 291–313, hier S. 291.

93 Ebd. S. 291/292.

94 Auch für Inge Stephan wird das Wohnen zu keinem analyserelevanten Mo-
tiv.

95 Wolfgang Beutin et al., Deutsche Literaturgeschichte: von den Anfängen bis
zur Gegenwart, 5., überarb. Aufl. Stuttgart, Weimar 1994, S. 370f; bereits
in der 6., verb. u. erw. Aufl. von 2001 wird der Neuen Sachlichkeit nun-
mehr nicht nur ein eigenes Kapitel gewidmet, sie erfährt zudem eine diffe-
renzierte Einschätzung.

te.⁹⁶ Die verstärkt in den letzten Jahren erschienenen Beiträge zu einzelnen Autoren der 20er Jahre liefern indes Bausteine einer neusachlichen Ästhetik, die allerdings erst von Sabina Becker systematisch und konzise dargelegt wurde. Ihre Publikation stellt einen groß angelegten Rehabilitationsversuch der Neuen Sachlichkeit dar: sie arbeitet den in den 20er Jahren virulenten neusachlichen Diskurs heraus, beschreibt die wichtigsten Kategorien und liefert in einem Quellenband die längst überfällige Basis für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Neuen Sachlichkeit.⁹⁷

Becker verweist zwar ausführlich, wenn auch nicht als Erste,⁹⁸ auf die zentrale Stellung des Architekturdiskurses für die Ausbildung der neusachlichen Ästhetik – die, wenn der Blick aus der Literatur herausführte, bisher eher im Vergleich mit der neusachlichen Malerei betrachtet wurde –⁹⁹, und erläutert sie in ihren Kapiteln über den „steinernen Stil“ Döblins, die Sachlichkeitskonzepte des Werkbunds und den Zusammenhang zwischen Adolf Loos und dem *Sturm*-Kreis, aber auch sie klammert den spezifischen Wohndiskurs aus. In der literarischen Sachlichkeitsdebatte scheint er tatsächlich auch keine herausragende Rolle gespielt zu haben: Der wahre Ort des Wohndiskurses findet sich vielmehr in den Romanen selbst, hier erst zeigt sich die ganze Bedeutung des Wohnens nicht nur für die neusachliche Ästhetik, sondern auch für die neusachlichen Subjektentwürfe.

Subjektentwürfe, für die sich 24 Jahre nach seiner ersten Publikation auch Helmut Lethen in seinen *Verhaltenlehren der Kälte* interessiert, einer Arbeit, die keine ideologiekritische Analyse mehr betreibt, sondern vielmehr eine ‚literarische Anthropologie‘ darlegen möchte. Vor der barocken Folie von Baltasar Graciáns *Handorakel* entwirft er drei neusachliche Typen (die *kalte persona*, den *Radartyp* und die *Kreatur*), die er in den Romanen nachzuweisen bestrebt ist; ein Vorgehen, dass die spezifisch literarische Dimension der neusachlichen Bewegung möglicherweise zu kurz kommen lässt, wie Becker ihm vorwirft,¹⁰⁰ zugleich aber die Potentiale neuer Sub-

96 Becker 2000, 1, S. 27f.

97 Sabina Becker, *Neue Sachlichkeit*, 2 Bde., Köln, Weimar Wien 2000.

98 Vgl. aber auch Peter Sprengel, *Von der Baukunst zur Wortkunst, Sachlichkeit und Expressionismus im Sturm*, in: *Dvjs* 64, 1990, Nr. 4, S. 680–706.

99 Volker Klotz, *Forcierte Prosa, Stilbeobachtungen an Bildern und Romanen der Neuen Sachlichkeit*, in: Rainer Schönhaar (Hg.), *Dialog, Festschrift für Josef Kunz*, Berlin 1983, S. 244–270; Jost Hermand, *Einheit in der Vielheit? Zur Geschichte des Begriffs Neue Sachlichkeit*, in: Keith Bullivant (Hg.), *Das literarische Leben in der Weimarer Republik*, Königstein/Ts. 1978, S. 71–88.

100 Becker 2000, 1, S. 30f., die analysierten Verhaltensweisen seien darüber hinaus weniger spezifisch neusachlich denn typisch modern (vgl. ebd. S.

jektkonstruktionen herausarbeitet, die auch für die vorliegende Studie relevant sind. Obwohl Lethen in diesem Zusammenhang nicht nur den Architektenroman *Ginster*, sondern auch Brechts kurzes Prosastück *Nordseekrabben oder Die moderne Bauhauswohnung* analysiert und feststellt: „Unter den Verhaltenslehren, die in der Weimarer Republik kursieren, beansprucht die Architektur des ‚Neuen Bauens‘ einen prominenten Platz“,¹⁰¹ werden das Neue Bauen und der Wohndiskurs nur peripher behandelt. Die Verzahnung von Wohn- und Subjektentwürfen oder auch die Sonderstellung des Wohndiskurses innerhalb der neusachlichen Romane wird nicht beschrieben. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellt Carola Köhlers Beitrag *Zwischen Gründerzeit und Bauhaus, Wohnverhältnisse in Berlin in Romanen der Neuen Sachlichkeit*¹⁰² dar. Köhler geht von der Beobachtung aus, dass der „Wandel der Wohnverhältnisse [...] auch in den literarischen Diskurs der Zeit Eingang“ gefunden habe, besonders in die „Literatur der Neuen Sachlichkeit“,¹⁰³ und so erweitert ihre Arbeit zwar erfreulicherweise die Texte zum Wohndiskurs um literarische Beispiele, den *spezifisch literarischen Beitrag* aber arbeitet sie ebenso wenig heraus, wie sie die Einbettung in die Urbanität der Moderne betreibt oder gar den systemischen Zusammenhang zwischen Wohn- und Subjektkonstruktionen analysiert. Vielmehr schlussfolgert sie der vorliegenden Arbeit entgegengesetzt, dass sich eine literarische Auseinandersetzung mit der Ideologie des Neuen Bauens in den Romanen nicht finden lasse, ja dass das Neue Bauen als ideologisches und ästhetisches System für die in den Romanen dargestellten Wohnverhältnisse nur geringe Bedeutung habe.¹⁰⁴ Genau das Gegenteil zu beweisen treten die Protagonisten der hier analysierte Romane an, zeugen von der Relevanz des Wohndiskurses für die Konstruktion ihrer Identitäten.

Die ideologische Debatte um die Neue Sachlichkeit und die literaturwissenschaftliche Konzentration auf einen Stadtdiskurs, der sich auf die Außenräume spezialisierte, ließ eine ‚Poetik des Privattraums‘ aber auch deshalb unberücksichtigt, weil er als gesellschaftlich irrelevant bezeichnet oder mit dem Ergebnis analysiert wurde, das Private sei durch die modernen Bürokratisierungsmechanismen ausgehöhlt, die Autonomie des Individuums zerstört. So stellt Detlev Schöttker fest: „für die Philosophie der Bundesrepublik war das

33) und der Begriff ‚Kälte‘ im neusachlichen Diskurs unbedeutend (ebd. S. 34).

101 Lethen 1994, S. 163.

102 Carola Köhler, *Zwischen Gründerzeit und Bauhaus, Wohnverhältnisse in Berlin in Romanen der Neuen Sachlichkeit*, Münster 2003.

103 Ebd. S. 8.

104 Ebd. S. 95, 97.

Haus kein Gegenstand des Nachdenkens“.¹⁰⁵ Bereits die bloße Thematisierung des privaten Raumes und des sich in ihn eingelassenen Subjekts wirkt gesellschaftlich bedenklich. Marianne Streisand weist in ihrer Studie über die *Begriffsgeschichte und Entdeckung der Intimität* zwischen 1890 und 1910 auf diese Problematik hin: Intimität erscheint „politisch suspekt“ und wird als „Signal [des] Rückzugs aus öffentlichem Engagement verdächtigt.“¹⁰⁶ Während Streisand die Konzepte des Dramas und der Theaterpraxis um 1900 untersucht, dabei eine „Promotion des Begriffs ‚Intimität‘ zu einer überaus positiv bewerteten Kunstkategorie“¹⁰⁷ feststellt und diese als Gegenkategorie zur ‚urbanen Vermassung‘ etablieren möchte, soll in meiner Studie der Blick in die Architekturhistorie deutlich machen, dass der Privatraum und mit ihm eine Poetik des Privaten keine Gegenkategorie zum Urbanen darstellen, sondern in dieses integriert sind und für kurze Zeit sogar dominant werden.

Claudia Beckers literaturwissenschaftliche Studie über *Zimmer-Kopf-Welten: zur Motivgeschichte des Intérieurs im 19. und 20. Jahrhundert*¹⁰⁸ leistet in diesem Punkt keine wirkliche Vorarbeit, obwohl sie eine Tradition nachzeichnen möchte, die das „Motiv des Intérieurs in einen direkten Zusammenhang mit der ‚Verinnerlichung des Erzählens‘ [...] stellt“, die wiederum mit den Rückzugstendenzen der Intelligenz verbunden sei. Eine solche Perspektive nimmt weder den Wohndiskurs noch die neusachlichen Romane in den Blick, sondern sieht die Schreibformen der Nähe in einer avantgardistischen Moderne, im *nouveau roman* gipfeln. Jene Studien schließlich, die sich dem Wohnen, dem Interieur oder dem Haus in der Literatur widmen, seien es phänomenologische oder Motivstudien, begreifen den Privatraum offenbar einzig als Gegenkategorie, nicht als Teil oder gar ‚Grundriss der Stadt‘, die neusachlichen Beiträge bleiben darüber hinaus größtenteils unberücksichtigt.¹⁰⁹ Gerade die Roma-

105 Detlev Schöttker, Auge und Gedächtnis, Für eine Ästhetik der Architektur, in: Merkur, Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Heft 6, 56. Jahrgang, Juni 2002, S. 494–508, hier S. 499.

106 Marianne Streisand, Intimität: Begriffsgeschichte und Entdeckung der Intimität auf dem Theater um 1900, München 2001, S. 11.

107 Ebd.

108 Claudia Becker, Zimmer – Kopf – Welten: Zur Motivgeschichte des Intérieurs im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990.

109 Vgl. neben der oben besprochenen Literatur auch: Gaston Bachelard, Poetik des Raumes, München 1960; Susanne Hochreiter, Franz Kafka: Raum und Geschlecht, Würzburg 2007; Carsten Lange, Architekturen der Psyche: Raumdarstellung in der Literatur der Romantik, Würzburg 2007; Winfried Nerdinger (Hg.), Architektur wie sie im Buche steht: Fiktive Bauten und Städte in der Literatur, Katalog anlässlich der Ausstellung im Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne, Salz-

ne der Neuen Sachlichkeit werden in ihrer Lust an den städtischen Erscheinungen, in ihrer Bejahung der Metropole aber deutlich machen, dass der Privatraum Teil dieser Metropolenbegeisterung wird. Nicht unerwähnt bleiben sollten auch die Untersuchungen aus dem Bereich der *gender studies*, denn spätestens seit Friedrich Schillers *Lied von der Glocke* (1799) ist der private Raum jener, der mit der Ausbildung des bürgerlichen Subjekts der Frau zugewiesen wurde.

Neben vielen anderen Elementen der „bürgerlichen Kultur“, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Konturen gewannen, war eine „Erfindung“ für den Lebensalltag der Menschen von besonders entscheidender Bedeutung: die sich durchsetzende Vorstellung, daß ein „trautes Heim“ die emotionale Lebensmitte der Familie sein solle – eine Insel vollständiger Privatheit und intimer Geborgenheit. Das heißt selbstverständlich nicht, daß die große Mehrheit oder auch nur ein beträchtlicher Teil der Menschen im Laufe des 19. Jahrhunderts ein solches Refugium gehabt hätte, aber als Projekt, als Vorstellung eines Ideals, als erstrebenswertes Ziel begann dieses Leitbild immer mehr Zeitgenossen zu beherrschen, und zwar ausdrücklich schichten- und klassenübergreifend! Die in diesem Zusammenhang entstehende Trennung der täglichen Handlungsfelder in eine öffentliche und eine private Sphäre mit deutlich geschlechtsspezifischer Rollenverteilung, hatte einen solch durchschlagenden Erfolg, daß sie auch heute noch [...] in mancherlei Resten unser tägliches Leben und Denken bestimmt.¹¹⁰

burg, München 2006; Katja Hachenberg, Literarische Raumsynästhesien um 1900: methodische und theoretische Aspekte einer Aisthetik der Subjektivität, Bielefeld 2005; Sigrid Lange (Hg.), Raumkonstruktionen in der Moderne: Kultur–Literatur–Film, Bielefeld 2001; Heinz Brüggemann, Architekturen des Augenblicks: Raum–Bilder und Bild–Räume einer urbanen Moderne in Literatur, Kunst und Architektur des 20. Jahrhunderts, Hannover 2002; Heinz Brüggemann, Das andere Fenster: Einblicke in Häuser und Menschen, zur Literaturgeschichte einer urbanen Wahrnehmungsform, Frankfurt am Main 1989; Christian W. Thomsen, Literarchitektur: Wechselwirkungen zwischen Architektur, Literatur und Kunst im 20. Jahrhundert, Köln 1989; Brigitte Stuhlmacher, Berliner Häuser in modernen Dramen, Exempel: Hermann Sudermann und Gerhart Hauptmann, in: Peter Wruck (Hg.), Literarisches Leben in Berlin 1871–1933, Bd. 1, Berlin 1987, S. 204–254; Hans Bänziger, Schloß – Haus – Bau, Studien zu einem literarischem Motivkomplex von der deutschen Klassik bis zur Moderne, Bern, München 1983; Michael Andermatt, Haus und Zimmer im Roman, die Genese des erzählten Raumes bei E. Martlitt, Th. Fontane, F. Kafka, Berlin 1987; Naomi Ritter, House and Individual, The House Motif in German Literature of the 19th Century, Stuttgart 1977.

110 Reulecke 1997, S. 21; vgl. dazu auch: Clemens Wischermann, Mythen, Macht und Mängel: Der deutsche Wohnungsmarkt im Urbanisierungsprozeß, in: Geschichte des Wohnens, Bd. 3, 1997, S. 333–503, hier S. 355.

Solchermaßen hinterlässt *Die Topographie der Geschlechter*¹¹¹ auch ihre Spuren in den Traktaten und Zeichnungen der Architekten wie in den Romanen der 20er Jahre, und dennoch soll in der vorliegenden Studie das Augenmerk stärker darauf gelenkt werden, dass der Privatraum, das eigene Zimmer zu einer *conditio sine qua non* des Lebens *beider Geschlechter* avanciert: wie an der Schwelle um 1800 scheint sich ein neues Ideal herauszubilden, dabei geht es aber nicht mehr um das traute Heim der Familie, um einen familiären Rückzugsort, sondern um den individuellen Ort für Einzelpersonen, um eine Identitätszelle. Während der Privatraum in der Literaturwissenschaft häufig als Gegenstand der *gender-studies* verhandelt wird,¹¹² findet sich eine solchermaßen ausgerichtete Einschränkung in der Kunstwissenschaft eher weniger. Selbstverständlich ist auch hier der Privatraum unter dem Aspekt von *gender* analysiert worden,¹¹³ daneben aber wird der Wohndiskurs auch für sich und als neues Phänomen der 20er Jahre diskutiert, sei es in Andreas K. Vettters Monographie über *Die Befreiung des Wohnens*¹¹⁴ oder in J. Christoph Bürkles *Wohnhäuser der klassischen Moderne*,¹¹⁵ sei es in Beatriz Colominas Studie über *Privacy and Publicity, Modern Architecture as Mass Media*¹¹⁶ und Gert Käblers *Wohnung und Stadt*¹¹⁷

-
- 111 Sigrid Weigel, *Topographien der Geschlechter: Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur*, Reinbek 1990.
- 112 Susanne Hochreiter, *Franz Kafka: Raum und Geschlecht*, Würzburg 2007; Michaela Krug, *Auf der Suche nach dem eigenen Raum: Topographie des Weiblichen im Roman von Autorinnen um 1800*, Würzburg 2004.
- 113 Regine Prange, *Das Interieur als „Frauenzimmer“: zur modernen Bildgeschichte des weiblichen Aktes im Innenraum*, in: *Kritische Berichte*, 23, 1995, 3, S. 43–70; Anne-Katrin Rossberg, *Zur Kennzeichnung von Weiblichkeit und Männlichkeit im Interieur*, in: *Bischoff/Threuter 1999*, S. 58–68; Beate Söntgen, *Frauenräume – Männerträume: Interieur und Weiblichkeit im 19. Jahrhundert*, in: *Sabine Schulze (Hg.), Innenleben: Die Kunst des Interieurs*, Ostfildern 1998, S. 203–211.
- 114 Andreas K. Vetter, *Die Befreiung des Wohnens, Ein Architekturphänomen der 20er und 30er Jahre*, Tübingen, Berlin 2000.
- 115 J. Christoph Bürkle, *Wohnhäuser der klassischen Moderne*, Stuttgart 1994.
- 116 Beatriz Colomina, *Privacy and publicity: modern architecture as mass media*, Cambridge, Massachusetts u.a. 1996 (1994).
- 117 Gert Kähler, *Wohnung und Stadt, Modelle sozialen Wohnens der zwanziger Jahre* Hamburg Frankfurt Wien, Braunschweig, Wiesbaden 1985. Vgl. auch: K. Michael Hays, *Modernism and the posthumanist subject: the architecture of Hannes Meyer and Ludwig Hilberseimer*, Massachusetts 1992.

oder Doris Weigels *Die Einraumwohnung als räumliches Manifest der Moderne: Untersuchungen zum Innenraum der dreißiger Jahre*.¹¹⁸

Sachlichkeitsdebatte und Wohndiskurs

In Alfred Döblins *Bekanntnis zum Naturalismus* (1920), Egon Erwin Kischs Vorwort zum *Rasenden Reporter* (1924) oder Erik Regers Aufsatz über *Die Erneuerung des Menschen durch den technischen Geist* (1928) werden in scharfer Abgrenzung zum Expressionismus¹¹⁹ neue Schreibweisen diskutiert, die, wenn sie auch kein einheitliches Programm formieren, so doch als gemeinsames Ziel versuchen, sich der empirischen Wirklichkeit der Weimarer Republik zuzuwenden und den Alltag der Masse möglichst realitätsnah widerzugeben. Die Schreibweisen, die dafür eingesetzt werden, bedienen sich einer journalistischen Praxis, insbesondere der sachlichen Berichterstattung und Montage von Dokumentarmaterial, streben eine ‚Vivisektion der Zeit‘¹²⁰ und die präzise Detailanalyse an. Ein Verfahren, dem Walter Benjamin einen „rüden Fakten- und Reporterkram“¹²¹ vorwerfen wird.

Die literarische Sachlichkeitsdebatte verweist, wie Sabina Becker dargelegt hat, auf Debatten im Deutschen Werkbund, auf Adolf Loos und den Sturm-Kreis, dagegen lassen sich implizite oder explizite Bezüge zum speziellen Wohndiskurs der 20er Jahre kaum nachweisen. Wenn Reger zur Verdeutlichung des ‚präzisen Verfahrens‘ der neuen Literaten auf Argumente der aktuellen Architekturbedebatte zurückgreift und den neuen Kunstansatz mit folgenden Worten verteidigt:

Präzision ist nicht ‚schön‘. Wir wollen diese Tatsache nicht verschleiern. Wir wollen dem alten Menschen, der einstmals daranging, die Maschinen mit goti-

118 Doris Weigel, *Die Einraumwohnung als räumliches Manifest der Moderne: Untersuchungen zum Innenraum der dreißiger Jahre*, Schliengen 1996.

119 Zu den Verbindungslinien zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit vgl. Becker 2000, 1, S. 99f; Vittorio Magnago Lampugnani und Romana Schneider (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950, Expressionismus und Neue Sachlichkeit* (anlässlich der Ausstellung im Deutschen Architektur-Museum Frankfurt am Main, 15. April bis 7. August 1994), Stuttgart 1994.

120 Reger 1932, S.7. In seinem dem Roman vorangestellten *Wegweiser* stellt Reger dem Leser anheim, „das Wort ‚Roman‘ [...] durch ‚Vivisektion der Zeit‘ zu ersetzen.“

121 Walter Benjamin, Politisierung der Intelligenz, zu S. Kracauers ‚Die Angestellten‘, in: *Die Gesellschaft* 7 (1930), Bd. 1, S. 473–477, in: Becker 2000, 2, S. 347–349, hier S. 348.

schen Architektur- und Ornamentformen zu ‚verschönern‘ [...] keine Eselsbrücken bauen,¹²²

und fortfährt, dass es die Aufgabe der Literaten sei, den Menschen zu erneuern:

Die Versklavung des Menschen durch die Maschine, die seelische Verkümmern durch die modernen technischen Arbeitsmethoden – Phrasen, Phrasen, Phrasen. Entsprungen aus der oberflächlichen Anschauung [...] von Schwätzern, die [...] diese Kunst als ‚Automatisierung‘ des Menschen verdächtig machen möchten,¹²³

dann erinnert das Argumentationsmuster zwar an Le Corbusiers Worte in *Vers une architecture*, hier spricht er von der ‚Wohnmaschine‘ in eben demselben Sinn: sie sei nicht zur Beherrschung des Menschen da, sondern diene diesem als Werkzeug.¹²⁴ Fruchtbar aber werden diese Parallelen erst bei der Analyse der Romane selbst. Offensichtlich aber sind die Autoren sensibel für den Wohndiskurs der 20er Jahre und beteiligen sich an einer gemeinsamen, funktionalistischen Ästhetik: der Wohnmaschine auf der einen Seite steht die Gebrauchsliteratur auf der anderen Seite gegenüber. Beiden Erscheinungen erklärt Joseph Roth in seinem prominenten Abgesang auf die Literatur der Neuen Sachlichkeit, der zugleich auch eine Bankrotterklärung des Neuen Wohnens ist, das Ende:

wie das moderne, hygienische Haus, in dem er [der Leser] wohnt [...] vor lauter Licht, Luft, Sonne und Gesundheit und blendender Weiße eher ein Luftbad ist, eine Schießstätte, ein Tummelplatz, ein Rekonvaleszentenheim – alles, nur kein Wohnhaus –, so ist das, was er für Literatur hält: Memoirenwerk, Dokument, Zeugnis, privates Gedächtnis, Leitfaden für ‚moderne Probleme‘ – alles, alles, nur keine Kunst.¹²⁵

Aber auch umgekehrt bedienen sich die Architekten zur Verdeutlichung ihrer Position literarischer Beschreibungen, so beispielsweise Paul Schmitthenner, der in Abgrenzung zum Neuen Bauen seine Vorbilder in der Literatur des 19. Jahrhunderts sucht. In der Erläuterung eines Innenhofs an seinem *Haus mit den gemauerten Gärten* ist zu lesen:

122 Erik Reger, Die Erneuerung des Menschen durch den technischen Geist oder: Das genau gebohrte Loch, in: Der Scheinwerfer 2 (1928), Nr.2, S.9–11, in: Becker 2000, 2, S. 87–89, hier S. 87.

123 Ebd. S. 88.

124 Le Corbusier 2001 (1922), S. 99: „Der Entwurf“ der alten „Häuser läßt den Menschen unberücksichtigt und entspricht einem Möbellager.“

125 Roth, Werke 3, 1991 (1930), S. 164.

Aus roten Sandsteinplatten mit breiten Grasfugen ist der Boden gemacht, eine spinnendünne Decke aus Kupferdraht ist über den Raum gespannt, in zwei oder drei Jahren ist ein Rebdach daraus geworden und zum Überfluß springt ein kleiner dünner Wasserstrahl in ein Steinbecken, das eben mit dem Plattenboden liegt. Dem Rationalisten läuft es kalt über den Rücken. Das erinnert ihn denn doch zu sehr an Eichendorff oder gar an Gottfried Keller, falls er den Anfang des Grünen Heinrich kennen sollte: ‚das Höfchen, das die Heimat umschließt‘.¹²⁶

Auch wenn Le Corbusier selbst nicht auf Stifters *Nachsommer* angespielt hat, so ist davon auszugehen, dass zumindest sein Übersetzer von 1926, der Kunsthistoriker Hans Hildebrandt, von der Lust der traditionalistischen Moderne an dem darin geschilderten Rosenhaus¹²⁷ wusste. Die Übertragung eines „poème de l’été de la Saint-Martin“¹²⁸ in „Nachsommergedicht“ als Metapher für das endlich errichtete Eigenheim erscheint als geradezu kongenial:

Wenn dann die Stunde gekommen ist, in der damit begonnen wird, dieses Märchenhaus zu bauen, dann ist das jedenfalls nicht die Stunde des Maurers oder Bauführers, es ist die Stunde, in der jeder Mensch zumindest ein Gedicht in seinem Leben macht. Deshalb haben wir seit nunmehr vierzig Jahren in unseren Städten und Vorstädten keine Häuser, sondern Gedichte, Nachsommergedichte; denn ein Haus ist ja die Krönung des Lebens ... Es entsteht in genau dem Augenblick, in dem man alt genug ist und vom Leben zermürbt, um das Opfer von Rheumatismus und Tod zu werden ... und das Opfer aller alberner Ideen.¹²⁹

Um die Vorstellungen der Architekten vom Privatraum und dessen Bewohnern zu konkretisieren, stehen im Zentrum der vorliegenden Studie Le Corbusiers *Vers une architecture* (1922, dt. 1926), Bruno Tauts Publikation von 1924 (5., erw. Aufl. 1928) *Die neue Wohnung. Die Frau als Schöpferin* und Sigfried Giedions Taschenbuch *Befreites Wohnen* (1929). Ähnlich wie Reger – so ist zu zeigen – versteht sich nämlich gerade der Architekt als Konstrukteur einer neuen Gesellschaft: „Baukunst oder Revolution. Die Revolution lässt sich vermeiden“,¹³⁰ formuliert Le Corbusier am Ende seine Traktats. Unausgesprochen bleibt freilich in dieser *exclamatio* – die implizit die sogenannte ‚traditionsverbundene‘, ‚heimelige‘, ‚gemütliche‘ und

126 Paul Schmitthenner, Baugestaltung, Folge 1, Das deutsche Wohnhaus, Stuttgart 1932, S. 33; vgl. zu dieser Strömung und ihren Vorbildern das Kapitel zu Hans Falladas *Kleiner Mann – was nun?*

127 Zum Verhältnis der traditionalistischen Moderne zu Adalbert Stifters Rosenhaus siehe ausführlich das Kapitel zu Hans Falladas *Kleiner Mann – was nun?* sowie: Nerdinger 2006, S. 242–246.

128 Le Corbusier, *Vers une architecture*, Paris 1923, S. 197.

129 Le Corbusier 2001 (1922), S. 174.

130 Le Corbusier 2001 (1922), S. 215.

‚heimatverbundene‘ Architektur als gesellschaftlich gefährlich brandmarkt – die eigene Traditionsverbundenheit, denn mit dieser Verknüpfung von Wohnraum und Revolution schreiben auch die Architekten des Neuen Bauens weiter an den Idealen zahlreicher reformerischer und philanthropischer Wohnprojekte ebenso wie an der Utopie der Gartenstädte des 19. Jahrhunderts. Immer wieder wird es also auch um die verschwiegenen Momente der modernen Architektur gehen, um die Traditionsverbundenheit des Wohndiskurses der 20er Jahre: sei es, dass die Geschlechterrollen und damit auch die familiären Strukturen unangetastet bleiben, sei es, dass die Ästhetik der Wohnkörper auf Klassik oder Biedermeier verweisen.

Der Wohndiskurs wird in den 20er Jahren aber nicht allein auf textueller Ebene geführt, im Sinne der diskursiven Praxis bestimmt der Entwurf und die Errichtung von Musterwohnungen und -siedlungen die Debatte um das richtige Wohnen gleichermaßen. So werden die Zeichnungen und Entwürfe als ergänzende Quellen immer wieder einbezogen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf eine neue Entwurfsmethode gelegt, die ihren Ausgangspunkt im englischen Cottagebau hat und das Innenleben der Häuser, die innerhäuslichen Funktionen zum Ausgangspunkt der Planung macht.¹³¹ Bis zu diesem Zeitpunkt muss die Bewegung von außen nach innen unter Berücksichtigung der städtebaulichen Anlage bzw. der gesellschaftlichen Funktionen als dominantes Vorgehen bei der Wohnhausplanung angesehen werden: „Ein übergreifendes Merkmal der Wohnbebauung [...] war die Dominanz des Öffentlichen über das Private“, hält Gert Kähler fest.¹³² Dagegen zeitigt die Entwurfspraxis der 20er Jahre den Versuch, die Bewohner von den öffentlich-gesellschaftlichen Aufgaben in ihren eigenen vier Wänden zu befreien, die Bedeutung des Privatraums zu erhöhen. Auch wenn die Obdachlosigkeit der Moderne ihre metaphysische Bedeutung nicht einbüßt, sollen in der vorliegenden Studie die Aspekte des Wohnens und des Privatraums im Zentrum stehen – diese werden parallel zum Gedanken einer geistigen Obdachlosigkeit, diesen differenzierend und vor schlagwortartiger Routine bewahrend, an Bedeutung gewinnen.

131 Vgl. dazu Hermann Muthesius' Publikationen zur englischen Baukunst: Hermann Muthesius, *Das englische Haus: Entwicklung, Bedingungen, Anlage, Aufbau, Einrichtungen und Innenraum*, Berlin 1999 (1908/1910/1911); vgl. auch Gerhard Bott (Hg.), *Von Morris zum Bauhaus, eine Kunst gegründet auf Einfachheit*, Hanau 1977.

132 Kähler 2000 (1996), S. 312.